

Paed.

249

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Paed. 249



~~68~~

Part

249.

[André, Christian
Karl]

BILDUNG

DER

TÖCHTER

IN

SCHNEPFENTHAL.

ERSTES

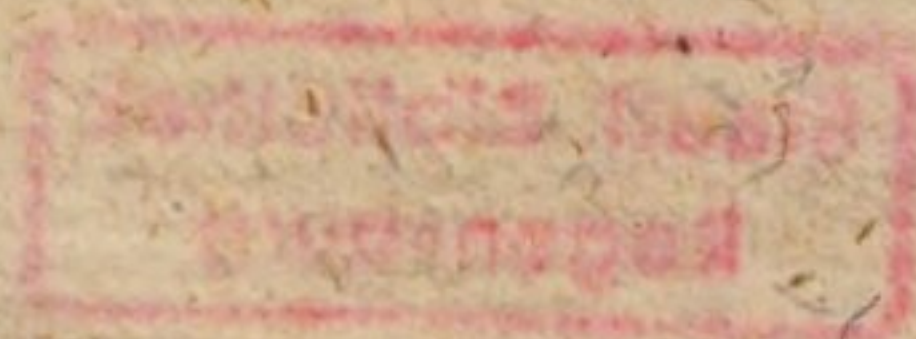
FRAGMENT.



Göttingen,

bey J. C. Dieterich,

1789.



TÖCHTER
DER
BILDUNG
IN
SCHNEFFENTHAL

ERSTES
BÜCHERCHEN



Göttingen

Verf. J. C. Distich

1782

Staatl. Bibliothek
Regensburg

SEINER WOHLGEBOHREN

dem

HERRN DOCTOR UND SENATOR

SCHWEIZER

zu

Frankfurt am Mayn.

SEINER WOHLGEBOHRENEN

dem

HERRN DOCTOR UND SENATOR

SCHWEIZER

zu

Frankfurt am Main.

~~_____~~
nigen Bogen, die doch ohnemerkt ihres
dürftigen Gehalts, vielleicht für niemand
auf der Welt grösste Interesse haben, als
Mit welchen innigen Empfindungen des
Dankes für ein seltnes Zutrauen, dessen
Sie mich so unbegrenzt würdigten — der
Rührung über den grossen Wirkungskreis,
den ich noch vor mir sehe, es erst zu
verdienen — und der Wehmuth, ob ich
je im Stande seyn werde, Ihren grossen
und gerechten Erwartungen zu entspre-
chen?

ehen? — überreiche ich Ihnen diese wenigen Bogen, die doch ohnerachtet ihres dürftigen Gehalts, vielleicht für niemand auf der Welt größeres Interesse haben, als für Sie. —

Nur dies mag meine Freyheit entschuldigen, sie mit dem Namen eines edel denkenden Weisen zu zieren, dessen stille Verdienste zu bewundern mir so viele Augenblicke zu den süßesten meines Lebens macht.

Ver-

Verzeihen Sie es, edler Freund, daß
ich Ihrer Bescheidenheit auch nur so viel
sage.

Dieser öffentliche Ausdruck eines
gerührten Herzens steht noch immer nicht
mit den öffentlichen Beweisen Ihres mir
geschenkten, so schätzbaren Zutrauens in
Verhältniß.

Der einzige gerechte Würdiger mensch-
licher Verdienste segne Sie noch lange mit
dem Lohne stiller Freuden, an den ein-
zigen

zigen Gegenständen, woran der Friede
Ihres Herzens hängt!

Mich aber stärke er, für mein Theil
treulich Ihnen diese Freuden bereiten zu
helfen, in welchem Geschäfte sein ganzes
Glück findet

Ihr

Schnepfenthal, den 20. März
1789.

dankbarster

C. C. Andre.



NACHRICHT

von

einer weiblichen Bildungsanstalt.

Zwey weibliche Zöglinge, welche uns von einer der feltneren Mütter angetragen wurden, die von der Wichtigkeit, auch der weiblichen Erziehung überzeugt ist, und *Salzmanns* eigene Töchter veranlaßten den Gedanken zur Anlage einer zweyten Anstalt allhier. Eine Absonderung der weiblichen von den männlichen Zöglingen ist durchaus nöthig; wozu uns das vom Erziehungsgebäude entfernt genug liegende Gutshaus trefflich genug zu statten kömmt. Und mit dieser Absonderung ist auch schon der erste Schritt zur Gründung der Mädchenanstalt gethan, deren Direction ich übernommen habe. — Ich bin daher im Begriff mich mit einem Frauenzimmer zu verbinden, das von ihrer Geschicklichkeit,

(*)

keit,

keit, auf eine recht feine und sanfte Art, Mädchen zu ziehen, schon hinreichende Proben gegeben hat, und dessen moralische Seite ganz besonders achtungswürdig ist. Ueberhaupt besitzt dieses Frauenzimmer, ausser ihrem sanften und geduldigen Humor, alle die Eigenschaften, welche zur Erreichung der Zwecke nöthig sind, deren ich noch erwähnen werde. — Alle nöthigen Einrichtungen werden jetzt getroffen, daß ich also im Stande bin, Ostern diese Anstalt mit fünf Zöglingen zu eröffnen. Gemeinnützigkeit ist einer der vornehmsten Zwecke aller öffentlichen Anstalten. Daher mache ich *allen* vermögenden Aeltern und Vormündern, welche nicht selbst die Erziehung ihrer Töchter oder Pflegebefohlenen nach dem ganzen Umfange dieses wichtigen Geschäfts übernehmen können, bekannt, daß hier eine Anstalt existire, in welcher dafür gesorgt werden solle; wenn ich gleich nach meiner Kenntniß von dem Phlegma, mit welchem die Menschen gewöhnlich ihre wichtigsten Angelegenheiten behandeln, vorauszusehen forge, daß nur sehr *wenige* seyn werden, welche den Sinn haben dürften, dieser Anstalt zum besten ihrer Töchter ein thätiges Zutrauen zu schenken.

ken. Diesen wenigen, welche erkennen und aus eignem Bedürfnis fühlen, daß zur Erziehung der Mädchen noch etwas mehr, als eine Französin gehöre, vertraue ich meinen Wunsch, daß es mir sehr angenehm seyn würde, recht bald zu diesen fünf Zöglingen noch fünf zu erhalten. Das Leichte und Bequeme, mit einem gleichen Aufwand von Zeit und Kraft, zehen eben so nützlich zu werden als fünfen, bewegt mich zu diesem Wunsche.

Die Vortheile, welche sich hier vereinigen, eine Mädchenerziehung recht zweckmäfsig zu betreiben, lassen mich hoffen, ihn nicht vergebens gethan zu haben. Meine Begriffe von der weiblichen Bestimmung leiten mich auf diesen Zweck aller weiblichen Erziehung: *überhaupt Mädchen die Kunst zu lehren, ihres Lebens recht froh zu werden, und insbesondre, ihnen durch eine darauf angelegte Bildung die Fähigkeit zu geben, rechte vortrefliche Gattinnen und Mütter dereinst zu werden.* Wer die bey Hrn. Crusius in Leipzig erschienene Ankündigung der hiesigen Anstalt und die „*Nachrichten aus Schnepfenthal*“ gelesen hat; wird aus unsrer ganz vorzüglichen

Lage schon schliessen können, dass wir hier besonders Natur und Sittlichkeit kultiviren können. Entfernt von Luxus und Sittenlosigkeit, der Natur durch Simplicität, Genügsamkeit und Arbeitseifer treu bleiben und aus ihr und Offenbarung die Freuden der Religion schöpfen — das ist doch gewiss eine Lebensart die zum Genuss von Glückseligkeit führt! — die alle Menschen, warum also nicht auch künftige *Gattinnen* und *Mütter*? belehret, was eigentlich Glückseligkeit heisse! — Eine solche Lebensart hier zu führen, geniessen wir der glücklichen Freyheit. Wer es einseheth. welch' einen ausserordentlichen Einfluss, Sinn, Denk- und Lebensart der Hausfrau und Mutter auf Familien und künftige Generationen habe — wer seufzt unter dem Hausjoch der Ueppigkeit, des Müsigganges, der Zwietracht und Vermögenszerrüttung, der wird die ausnehmende Wichtigkeit unsrer vortheilhaften Lage zu Gunsten einer weiblichen Erziehung erkennen. — Sie soll dann auch dazu benutzt werden. Die Benutzung derselben soll nach der künftigen Bestimmung der Mädchen modificirt und das Allgemeine unsrer Vorzüge auf den Charakter eines jeden

jeden Mädchens besonders hinübergetragen werden; so daß gewiß das Gepräge der Natur ein, aus unsrer Schule, gekommenes Mädchen, wenn es anders nicht schon zu alt und zu verschroben zu uns kam, von andern ihres gleichen, auffallend auszeichnen soll. — Mein und meiner Gehülfinn Hauptbestreben ist dahin gerichtet; der Mädchenseele eine *sanfte Stimmung* zu geben, überzeugt, daß eine solche, die sicherste Grundlage des Ehefriedens seyn werde; — rege zu machen und zu erhalten, ein überaus *feines und leises Gefühl für Anstand und Sittlichkeit* — ihnen verständlich zu machen den *Gang und die Gesetze der Natur*, überzeugt, daß man beydes nur einmal zu kennen und daran gewöhnt zu seyn brauche, um sie ewig zu lieben und zu befolgen — Unsere Mädchen werden z. B. gesund seyn und ihre Gesundheit zu erhalten wissen — sie werden ohne Schminke erröthen können — sie werden in 15 Minuten mit ihrer Toilette fertig seyn, und niemand wird Anstand, Geschmack oder Reinlichkeit in ihrer Kleidung vermissen — sie werden überhaupt den Werth der Zeit so kennen lernen, daß sie nicht den Tag in Federbetten erwarten und die Nacht zum

Tage machen — man wird sie, wenn gleich nicht immer arbeitend, doch immer zweckmäßig beschäftigt finden etc.

Für ihre zukünftige Bestimmung ganz besonders, finden sie hier eine kleine Oekonomie, in welcher sie practischen Unterricht erhalten. — Die Geschäfte der Küche sollen sie abwechselnd selbst betreiben — eine Tafel reinlich und mit Geschmack zu appretiren — Speisen nicht bloß nach Geschmack, sondern auch hauptsächlich diätetisch zu bereiten, werden sie lernen können. — Man wird sie vor dem Spinnrade, dem Waschzuber, der Flachsheckel, dem Nähepult so gut als vor dem nützlichen Buche, der Landcharte, dem Claviere, dem Zeichentisch und Schreibepult finden — nur alles nach abgemessener Ordnung von Zeit, Ort, Alter und andern Umständen. — Ein Mädchen muß schon der künftigen Ordnungspflichten wegen als Hausfrau — noch mehr um ihres dereinstigen Erziehungsamtes willen und zunächst als Mädchen, die sich eines Gatten würdig machen will, ihren Geschmack gebildet haben, daher hier Lectüre unsrer klassischen Dichter und Prosaiker, unter

ter Aufsicht und Anleitung — Bildung der Muttersprache, um wenigstens mit kalligraphischem und orthographischen Anstand einen geschickten Aufsatz in jeder üblichen Form verfertigen zu können — daher vor allem Singen und Clavier, Zeichnen und Tanzen — französische Lectüre gleich von Anfang an, um dabey die Sprache beyläufig zu lernen, ohne Ausschluss der englischen und italiänischen, für die Zukunft, wenn das Mädchen vor allen Dingen gelernt hat, ihrer Kuh die beste Milch abzugewinnen, ihr Ferkel zu behandeln, den Flachsproceß von der Ausfat an bis zum eingenäheten Buchstabenzeichen im Hemde selbst zu handhaben etc. Sie soll den Gebrauch der Electrirmaschine, Luftpumpe, des Barometer und Teleskops etc. einsehen lernen, wenn sie vorher mit dem Backtrog und Bügeleisen, Butterfaß und Bratenwender vertrauliche Bekanntschaft wird gemacht haben. Die practische Haushaltungsrechnung muß mein weiblicher Zögling, wie den Katechismus inne haben, weil wir sie jeden Abend des Tages, bey jedem Schlusse der Woche, bey jedem Abschlusse des Jahres nöthig haben werden. Oekonomische Naturgeschichte sollen

meine weiblichen Zöglinge hauptsächlich studiren, damit sie nicht blos mechanische sondern auch denkende Hausmütter werden. Alle diese Zwecke zu erreichen, würde mir an jedem andern Orte äußerst schwer und kostbar fallen. Hier aber ist schon alles durch jene Anstalt vorbereitet; ich darf weiter nichts als davon Gebrauch machen. Ein täglicher Stundenmarsch im Freyen wird der Gesundheit zuträglich, und dazu beförderlich seyn, die gewöhnliche Weichlichkeit der Frauenzimmer unvermerkt zu härten. — Kleine Auswanderungen, die man, wenn man will, Reisen nennen mag, sind von meinem Plane nicht ausgeschlossen; so wie überhaupt noch weit mehr Dinge keinesweges, welche in einer kurzen historischen Bekanntmachung, wo man nur Winke von dem hinstreut, was ungefähr zu erwarten ist, keinen Platz finden können. Ausführlicher aber werde ich dasjenige, was wirklich geschehen seyn wird, in den „*Nachrichten von Schnepfenthal*“*) darstellen. — Ohne des grossen Vortheils, der zur Bildung so gang-

*) Statt derer liefere ich lieber dieses Fragment.

nöthigen und durch das glückliche Locale hiet so behutsam modificirten Familien- und Umgangsverhältnisse, der daraus entspringenden gesellschaftlichen Freuden und Wettläufe des Ertriebes zu erwähnen, erinnere ich nur an die Vorzüge, schon geschickte Lehrer zu obigen wissenschaftlichen Fächern zu haben, an den schon vorhandenen Unterrichtsapparat, an die schon eingerichtete Oekonomie, welches alles mich in den Stand setzet, die Erziehung eines jeden weiblichen Zöglings für 40 Louisd'or an jährlich zu vergütenden Unkosten, zu übernehmen, wofür alles ohne Ausnahme bestritten wird, wobey ich vorsetze, daß die Kinder sehr gut equipirt ankommen, welches ich mehr von Wäsche als sonstiger Kleidung verstehe. Dieses und dann der Punkt wegen der Betten etc. wird sich durch Correspondenz leicht abmachen lassen. Beym Eintritt sind die gewöhnlichen 4 Louisd'or und etwa ein Dukaten zum Privatcastenfonds eines jeden Zöglings von den Aeltern zu bezahlen. Denn jeder Zögling wird, um mit dem Gelde wirthschaften zu lernen, seine eigne Kasse haben, welche durch Fleiß, Sparsamkeit und Er-

findungsgeist ansehnlich zu vermehren, hinlängliche Gelegenheit sich vorfinden werden. Die frohe Aussicht nur ein paar würdigen Männern, würdige Gemahlinnen, nur ein paar Familien vortreffliche Hausmütter gebildet zu haben, hebt den Muth über alle Schwierigkeiten.

Schnepfenthal bey Gotha,

den 27. März 1786.

C. C. André.

Fürstl. Waldeck. Educationsrath.

Ein.

Einleitung.

Man hat mir es sehr verdacht, daß ich seit der ersten vorstehenden Nachricht, die ich von meiner weiblichen Erziehungsanstalt gab, bis hierher schwieg. Es ist auch sogar bis zu öffentlichen Aeußerungen gekommen: „warum ich so wenig als andre vom Fortgange dieser Anstalt Nachricht gäben?“ Man hat daraus den Schluß gemacht: Sie sey so gleich mit ihrem Entstehen wieder eingegangen. So sehr ist man heutiges Tages an das Präconferiren gewöhnt! Indessen haben mir meine vernünftigsten Freunde angelegen, etwas mehr noch, als in der vorstehenden, ersten Nachricht zu sagen; und ich selbst habe dies in derselben versprochen.

Demohnerachtet muß ich gestehen, daß ich noch immer ungern daran gehe. Es ist überhaupt schon misslich, wenn man ein wenig seinen eignen Gang gehet, Zuschauer
ein.

einzuladen und diese auf sich aufmerksam zu machen. Selten verstehen uns die Leute von der Heerstrasse; denn wenn sie uns verstünden, so hörte das Absondern von selbst auf.

Aber es ist doppelt misslich, so zu handeln, wenn man einen etwas eignen Gang in der Erziehung und vorzüglich in der weiblichen Erziehung gehet. Bey den Söhnen hat man sich nun nach gerade doch etwas an eine andre Weise gewöhnt; aber bey den Töchtern? — Mir sind viele — und zum Theil vortrefliche — Pensionsanstalten, aber noch keine einzige Erziehungsanstalt für Töchter bekannt. Ich fand also eine zwar weite, aber unbetretene Bahn vor mir; da ich mich entschloß, nach Kraft und Vermögen, die, durch eine vortrefliche Mutter, veranlaßten Wünsche meines Schwagers zu befriedigen und neben seiner männlichen zugleich auch eine weibliche Erziehungsanstalt ein-

einzurichten. — Ich konnte in ähnlichem Maafse erwarten, was ihm widerfahren war; und wenn mich diese Erwartung trug, so kann ich dies nur der Stille zuschreiben, in der ich handelte. Denn schon aus den sonderbaren Begriffen, die sich im Privatkreise äuserten, liefs sich auf die Urtheile eines grössern Publikum schliessen.

Ein andrer Grund, der mich von Publicität abhielt, lag in der damaligen Beschränkung meines Wirkungskreises. In der Zahl, derer, die ich für itzt gehörig erziehen kann, könnten etwa noch einige und nur erst wenn wir meine Absichten glücken, mit der Zeit mehrere Mädchen aufgenommen werden. Um dieser wenigen willen, deren Aeltern oder Vormündern, doch nur *vielleicht*, eine nähere Nachricht erwünscht wäre, ein ganzes Publicum zu behelligen?

Endlich nimmt Schreiben Zeit und Schreiben für das Publikum doppelte Zeit
weg;

weg; da man selten so billig ist, auf die Umstände, unter denen jemand schrieb, Rücksicht zu nehmen. Zeit ist aber gerade bis jetzt noch das Einzige gewesen, über dessen Mangel zu klagen, ich Ursach hatte. Es ist zwar wahr, ich habe einige Schriften ins Publikum geschickt; aber sie waren auch sämlich von der leichtern Gattung. Ich schrieb sie, wie auch diese Blätter, mitten unter meinen Kindern und folglich mitten unter tausend Störungen und Unterbrechungen, wenn ich sie gleich hinlänglich beschäfftigt zu haben glaubte. Dafs diese Schriftstellerlage der philosophischen Bearbeitung eines der wichtigsten Gegenstände der Menschheit, gar nicht günstig sey, wird jeder einsehen. Und philosophisch glaubte ich ihn bearbeiten zu müssen, wenn ich nützlich werden und überzeugen wollte. Ich dachte, es würde gut seyn, einmal umgekehrt zu verfahren, statt vorangeschickter Theorien, Data und

Facta

Facta zu geben, Verfahrungsarten zu liefern, hinterher die Gründe derselben zu entwickeln, alles auf unleugbare Grundsätze zurückzuführen und so die Documente zugleich mit der Geschichte zu liefern. — Aber welche Zeit und Mühe gehörte dazu ein so umständliches, anschauliches Detail von allem zu geben, um tausend Fragen und Einwürfe mit einem male abzuschneiden? Die Verbindung dieses Details zu zeigen und die Gründe dieses Systems zu entwickeln? Ich kann bis jetzt über beydes nicht Herr werden und ich fühle auch Abneigung von dem viel zu schreiben, was noch so viel zu thun übrig läßt. Wer bürgt mir auch für ein so großes Interesse, das des Aufwands von beydem werth wäre?

Aus diesen und mehreren Gründen, glaube ich, wird es vor der Hand, an der Publication des Folgenden genug seyn. Sich gleich mit Alphabeten dem Publicum über einen solchen

chen individuellen Gegenstand aufzudringen, halte ich für unbescheiden. Vor der Hand werden wenige Bogen zu dem beabsichtigten Zwecke hinreichend seyn. Da ich lange zweifelhaft war, was ich für ihren Inhalt heraus heben sollte; so schien mir endlich das Augenmerk, auf die mir bisher bekannt gewordenen Urtheile über meine kleine Erziehungsanstalt, den allgemein interessantesten Faden zu zeigen, dem ich mit meinen Nachrichten folgen könnte.

Gleich anfänglich, da ich nur erst die Idee meinen Freunden privatim meldete, schrieb mir einer unsrer verehrungswürdigsten Männer:

„Auch ich muß ihnen rathen, H. Fr.,
 „die Aussicht — — — mehr zu ver-
 „folgen, als den Plan, ein Mädschenin-
 „stitut zu errichten. Der Eifer des Pub-
 „licum für Erziehungsanstalten ist so ziem-
 „lich erkaltet, und so wenig ich auch sonst

„von

„von unserm größtentheils trægen, in
 „Luxus eroffnen Publikum hatte, so sehr
 „möchte ich es doch in diesem Stücke
 „entschuldigen. Die vielen Marktschreyer,
 „welche aus *Gewinnssucht* betrügerische
 „Erziehungsarcana ausriefen, haben es
 „irre gemacht und verstændigen Aerzten
 „die Praxin verdorben. Die unglückli-
 „chen Streitigkeiten zwischen *Basedom*
 „und *Wolke*, der schleunige Abgang so
 „vieler berühmten Lehrer am *Dessauschen*
 „*Philant.* — *Campens* Aufgeben seines
 „Erziehungsinstituts, das Scheitern so
 „manches andern z. B. in *Halle*, *Strass-*
 „*burg* etc. und andere Ursachen mehr,
 „mussten Leute, die nicht selbst urtheilen
 „können, wohl stutzig machen. — Kurz
 „nach alle dem, was ich noch auf meinen
 „letzten Reisen gehört habe, kann ich
 „Ihnen keinen glücklichen Erfolg ver-
 „sprechen, so sehr auch *Salzmanns* Na-

(**)

„me

„me einige Jahre früher das Project be-
 „günstigt haben würde. Grade diese Er-
 „fahrungen haben *** und mich ver-
 „mocht, alle Avancen, die man uns noch
 „zu Ausführung unsers Plans gemacht hat,
 „von der Hand zu weisen. Wir fürch-
 „ten, der Zeitpunkt, wo solche Vor-
 „schläge im Publikum Sensation machen
 „könnten, sey vorüber, und mit grossen
 „Herren mögen wir nichts zu thun haben,
 „Entweder sie geben Geld oder andere Un-
 „terstützung und dann mischen sie sich
 „mehr ein, als uns lieb seyn würde;
 „oder sie betrachten das Ding, als eine
 „Finanzsache, und das wäre uns eben so
 „wenig gelegen etc.

„Der Plan, welchen *** und ich zur
 „Errichtung unsers Instituts eronnen hat-
 „ten, war gar nicht künstlich. Wir hat-
 „ten bloß eine *Familienerziehung* zur Ab-
 „sicht, die ich überhaupt für die Beste,
 „zu-

„zumal für Mædchen, halte. Diese sollte
 „sich von einer Privaterziehung im vä-
 „terlichen Hause nur darinn unterschei-
 „den, daß der Verstand der Mædchen
 „mehr angebauet würde, um beyde Ge-
 „schlechter in den höhern Sænden einan-
 „der næher zu bringen“ etc.

„Ich wünsche, daß Sie beym Empfang
 „dieses Briefes schon Nachricht erhalten
 „haben mögen, daß Sie — — — Sie
 „können dort eben so vielen Nutzen stif-
 „ten, als durch Errichtung eines Mæd-
 „chen - Erziehungsinstituts. Und gesetzt
 „auch, das letztere käme nach vieler
 „Mühe zu Stande, gienge aber aus Man-
 „gel an Zöglingen wieder ein; so würde
 „blos dieses, so wenig es auch ihre Schuld
 „wäre, dennoch alle Ihre künftigen, auf
 „Gemeinnützigkeit abzweckenden, Pro-
 „jekte erschweren. Wenn Sie die Klasse
 „von Menschen, mit der Sie es indirect

(**) 2

„bey

„bey solchen Planen zu thun bekommen,
 „so genau kennten, als ich: so würden
 „Sie weit weniger auf sie bauen etc.

Dafs der erfahrene, verständige Mann
 durchaus abrieth — schreckte mich zwar
 auf der einen Seite etwas ab, auf der an-
 dern aber hatte ich wieder die Freude, dafs
 er im eigentlichen Erziehungspunkt durch-
 aus mit meinen Grundsätzen über weib-
 liche Erziehung zusammentraf. Dafs er
 mein Unternehmen, so wie die allermeisten,
 in einem etwas andern Lichte sahe, als in
 dem es sich wirklich befindet, rührte vom
 Mangel eines bestimmteren Details her, das
 ich hier kurz zu geben, eile.

Dafs mich immer wahrer Enthusiasmus
 für Erziehung, und durch Erziehung zum
 Besten der Menschen wirksam zu werden,
 beseelt hat, ist wahr — so wahr, dafs ich
 deshalb mehr als einmal von der gewöhnli-
 chen

chen Bahn gewichen und das, was man im gemeinen Leben „*sichres Brod haben*“ „*versorgt seyn*“ nennt, verscherzt habe, wenn ich diesem Enthusiasmus noch vollkommner Gnüge leisten zu können glaubte. Aber dafs ich gerade ausschliessend für Mädchenerziehung warm gewesen wäre, ist nicht wahr. Die Umstände zogen mich ganz zufällig in dieses Gleis. Madam *Traeger*, aus *Leipzig*, welche auch ihre beyden Töchter hier erzogen wünschte, veranlafste erst den Gedanken zu einer besondern weiblichen Anstalt. Ich war bereitwillig aus Freundschaft besonders und aus Neigung überhaupt, das Gute immermehr zu befördern, die Hände dazu zu bieten, und für diesen besondern Zweck so weit zu wirken, als ich nur vermöchte.

Man wird hieraus, kemerken: wie simpel die Geschichte und der Anfang dieses kleinen Werks sey; wie wenig eigentlich dabey die Rede von einem Project seyn kön-

nen; mit wie vielem Unrecht man es meinem Schwager verdacht hat, als befaße er sich schon mit etwas Neuem, da das Alte noch nicht im Stande sey; wie ungegründet endlich die Urtheile derer seyen, welche nur in Ehrgeiz und Gewinnfucht bey mir die Veranlassungen zu einem solchen Unternehmen suchten. Mit dem erstern verträgt sich wohl die Stille, in der ich bisher handelte und bey der ich mich so wohl befand — auch die Eingezogenheit, in die ich mich freywillig hierher zurückzog, nicht recht. Gewinn im gewöhnlichen Verstande? Ohne Algebra konnte ich voraussehen und sah ich das Gegentheil voraus. Die wahren Erzieher verstehen mich hier gewiss und wissen, daß der Bedürfnisse einer æchten Erziehung so unerschöpfliche sind, daß auch bey nur mäßiger Zuneigung zu meinen Kindern, sehr große Summen nicht hinreichen würden, alle zu befriedigen.

Dazu

Dazu darf ich sagen, daß man sich bisher nicht wegen meiner Anforderungen, wegen meiner etwanigen Andringlichkeit; sondern gerade über das Gegentheil beklagt hat. Da auch einige, mir sehr verehrungswürdige, Mænnern, mir eine Art Stolz, eine gewisse Nichtachtung ihrer, beymassen, eben, weil ich mich zu wenig um Gönner, um Unterstützung bewarb; so scheint das wohl mich über den Verdacht des Eigennutzes hinlänglich zu rechtfertigen. Wäre es nöthig; so würde ein kleiner Kalkul nur von einem halben Jahre dargelegt, gewiß niemanden in Versuchung führen, auf ähnlichen Wegen sich bereichern zu wollen. Wenn doch alle die, welche mit Bewegungsgründen anderer Art unbekannt, solchen Erscheinungen, als sich z. B. in *Schnepfenthal* ereignen, durchaus nichts als Eigennutz zum Grunde zu legen wissen, nur einmal auf die Frage fielen: „ob vielleicht auch das Gegentheil

möglich sey?“ — Wenn sie dann diese Möglichkeit nur ein wenig auf Wahrscheinlichkeit zurückführten, wie würden sie sich wundern! Wir könnten ja alle solche irrige Urtheile ganz ruhig über uns fallen lassen; nur ist es traurig, daß sie oft die mittelbare Ursache werden, warum wir so manchem guten Kinde weniger nützlich seyn können, dessen Aeltern sich durch solche Urtheile lenken lassen.

Wenn man sich aus der vorangedruckten Nachricht noch immer einen Begriff von einer grossen, gemeinnützigen, öffentlichen Anstalt machte; so bin ich wenigstens daran ganz unschuldig. Eine solche können nur Kapitalisten und Fürsten stiften. Und wenn diese erst das ihrige gethan haben; dann können erst die Direktoren solcher fundirten Anstalten das ihrige thun, recht gemeinnützig zu werden. Da aber das Erstere mein Fall gar nicht ist; so muß ich auch
lei-

leider das Letztere aufgeben. Ich kann und werde nicht leicht über die Familienverhältnisse hinausgehen. Ich nehme also nicht, als Direktor, Pensionairs — sondern als Vater noch einige Pflegekinder an, die in alle Rechte der schon verhandnen und der meinigen, eintreten; über die ich aber auch alle Rechte eines Vaters übertragen bekommen muß, der, soviel möglich, allemal erst die Ueberlegung: „*was wohl des Kindes Bestem das Zutræglichste sey?*“ vorangehen, und hierauf erst die nun modificirte Liebe des väterlichen Herzens nachwirken läßt. Daher machen Stand, Reichthum, Alter, viel oder wenige Pension, mein oder ein fremdes Kind keine Unterschiede in der Pflege, Schätzung und Liebe. Wir alle machen ein genau verbundnes Ganze, das der gemeinschaftliche Zweck so enge vereinigt, daß die vorigen verschiednen Verhältnisse gar nicht mehr in das Andenken

kommen. — *Seine Kräfte aufs thaetigste und weiseste brauchen und veredeln* — welches Mædchen das thut, ist mein liebstes Kind, sey es arm oder reich, ein hier- oder ferngebornes.

Da unsre Kräfte nicht immer gleich rege sind; so wird heute dieses, morgen ein andres, zu einer andern Zeit wieder ein drittes, das liebste Kind — und so das *Verdienst* allein der Maassstaab schætzender Auszeichnung seyn. Eine Auszeichnung dieser Art muß nothwendig wieder die Wiege neuer Verdienste werden!

Wann ich so gerecht und unpartheyisch handle; so wird jeder weise Vater und eine jede verstændige Mutter mir ihr Kind mit völliger Beruhigung übergeben, sobald sie sich von der Güte meiner Grundsätze über Erziehung, wahres Verdienst und Menschenbestimmung überzeugen können. Nur für
solche

solche Aeltern habe ich obige Nachricht geschrieben; nur von solchen wünsche ich mir Kinder, welche die Erziehung mit genießen, die in unsrer Familie eingeführt ist. Diese werden mir danken, daß ich ihnen eine Familie bekannt gemacht habe, welche bereit ist, ihre Kinder in ihren Schoofs aufzunehmen. Sie werden keine Prætensionen, keine Vorschriften machen; sie werden vielleicht eher dafür danken, daß man ihrem Kinde so viele neue Schwestern gegeben hat, die ihm seinen Lebensweg weit angenehmer gehen, und eine große Strecke desselben weit nützlicher zurücklegen lassen — daß man ihrem Kinde einen zweyten Vater, eine zweyte Mutter geben will, die vielleicht dasselbe weniger nach Instinkt, aber gewiß weit mehr nach *bestaendiger* überlegter Sorge für dessen zeitliches und ewiges Beste, lieben. Hat solche Aeltern Gott mit Gütern der Erde gesegnet; so werden sie gewiß, die Sache
öko-

ökonomisch betrachtet, von sehr wohlfeilem Kaufe reden, wenn man die Pension in Anschlag bringen wird.

Dafs diese Erwartungen gar nicht zu den überspannten gehören, wird man finden, wenn man auf das unterstrichne Wort*) merkt. Freilich nimmt man gewöhnlich an: *nichts kann dem Kinde Vater oder Mutter ersetzen!* — Und in gewissem Sinn bleibt dieß allerdings wahr. Aber eben so wahr ist es auch, wenn gleich der Fall selten ist, dafs dem Kinde Vater oder Mutter ersetzt, sondern auch noch mehr als ersetzt werden kann. Wo sind die Väter, die Mütter, die *bestaendig* die guten und verständigen Erzieher ihres Kindes seyn wollen? Und wie viele befinden sich in der höchst seltenen Lage, dafs sie es auch *durchaus* seyn können? Nach unsrer itzigen bürgerlichen Verfassung *kennen*, und nach der immer mehr einreissenden

*) S. die vorige Seite unten.

den Abweichung von der Natur wollen wenige Aeltern ihrem ersten Naturberuf, der eignen Erziehung ihrer Kinder nachgehen.

Ob daher nicht der Staat dafür sorgen sollte, daß allemal die fünfte, sechste oder zehnte Familie eine bloß erziehende wäre und seyn *könnte*? — wage ich nicht zu bestimmen. Aber mein Herz sagt mir, daß uns manches edle Vater- und Mutterherz seegnen wird; weil sie bey uns eine kleine Familie fanden, die sich's zum eigentlichen Berufe machte, der Erziehung zu leben und ihren kleinen Kreis, jedem guten Mägdchen zu öffnen. — Dieser Segen soll mein Lohn, meine Unterstützung, mein Beyfall seyn!

Ein-

Einige Urtheile und Einwürfe anderer.

I.

„Ihr Vorhaben, ein Mädcheninstitut zu errichten, wird grofse Schwierigkeiten finden.
„An einen Buben wenden unsere Aeltern wohl noch etwas, um ihn zum Menschen zu bilden;
„aber was braucht das Mädchen mehr, als französisch zu kauderwelschen und zu tanzen?“

2.

Vom Oberrhein.

„Wie sehr wünsche ich durch meine Empfehlung Ihr Unternehmen befördern zu können, besonders in einem Lande, wie das unsrige, dessen weibliche Bewohner, Putz und Coquetterie abgerechnet, noch in dem Zustande der rohesten Natur sich befinden und wahrhaft weiter nichts als Zuchthennen sind.

3.

Aus Franken.

„Die Vermischung der männlichen und weiblichen Zöglinge, so weit es Klugheit und
„Mo-

„Moralität erlauben, wird von gutem Einflusse
 „auf die beyderseitigen Character seyn. Die
 „Knaben werden vermuthlich von den Mädchen
 „nicht immer getrennt seyn. Die Lehrstunden
 „werden sie, wie ich sehe, meist gemeinschaft-
 „lich mit einander haben, und bey Tische ver-
 „steht sichs ohnehin. Aber auch auf Spaziergän-
 „gen und in Spielen werden sie wohl unter pä-
 „dagogischer Aufsicht manche Stunden gemein-
 „schaftlich zubringen. Ich denke bey diesen
 „Gelegenheiten sollte die gegenseitige Einwir-
 „kung beyder Geschlechter von größtem Vor-
 „theile seyn. Die allzu sorgfältige Trennung
 „auch in diesen Stunden möchte sonst wohl zu
 „klösterlich seyn.“

4.

Aus einer Reichsstadt.

„Die Zärtlichkeit der meisten Aeltern ist
 „blind gegen ihre Kinder. Es herrschen noch
 „unglaublich viele Vorurtheile bey uns; beson-
 „ders ist der Adel in dieser Rücksicht sehr ver-
 „säumt. Und schon dies, daß Sie noch kein
 „adliches Töchterchen haben, dürfte manchem
 „abschreckend genug seyn. Es ist vielleicht kein
 „Ort

„Ort, wo man so wenig wagt, als hier. Das
 „Wort „*neu*“ ist hinlänglich um auch gegen die
 „besten Plane und Anstalten taub zu machen. etc.
 „— Schreiben Sie mir doch, wie hoch und wie
 „gering das Alter der Kinder seyn dürfe. Dies
 „vermisse ich in Ihrer Anzeige. Auch möchte
 „ich wissen, ob Sie selbst den Mädchen Unter-
 „richt gäben? Wer wird den Unterricht in der
 „Musik besorgen?

5.

Aus Oberhessen.

„Sie stiften sich wahrlich kein geringes Ver-
 „dienst, denn die meisten Mädchen in den ge-
 „wöhnlichen Pensionen werden verdorben und
 „durch die vielen Eitelkeiten, die ihnen in den
 „Kopf gesetzt worden, zeitlebens unglücklich
 „gemacht.

6.

Aus einer andern Reichsstadt.

„Ihre Anzeige wegen der Mädchenanstalt
 „(warum schreiben Sie *Mädchen*, welches ich
 „für's Diminutivum von *Made* nehme?) war mir
 bereits

„bereits mitgetheilt worden. Ich liefs es sogleich
 „hier zu *Maynz, Darmstadt, Heidelberg, Cob-*
 „*lenz* und *Bonn* bekannt machen. In * findet
 „sich die Familie *, die ein Mädchen hergeben
 „will. Der Stein des Anstosses ist die katho-
 „lische Religion, ein Umstand dessen Sie in Ih-
 „rer Anzeige zur Beruhigung christkatholischer
 „Aeltern hätten erwähnen sollen. Ich empfehle
 „und predige, man lobt Ihre Anstalt und scheut
 „sich das Kind von der zärtlichen oder eigent-
 „licher verzärtelnden Mutter zu trennen; all-
 „gemeiner aber ist die Beherzigung der Ko-
 „sten: „etliche hundert Gulden für Erziehung
 „hinzugeben, die man besser für Kleidung ver-
 „wenden kann.“

7.

Aus Niederhessen.
 „Ihr Erziehungsinstitut für Frauenzimmer
 „wird zu theuer und kostbar angekündigt. Hier
 „giebt *Bremer* Frauenzimmer 130 Rthlr. Pen-
 „sion, und mit allem Uebrigen kommen höch-
 „stens nur 200 Rthl. das Jahr heraus. Auf die
 „Zahl müssen Sie sich überhaupt nicht einschrän-
 „ken, sondern lieber erklären:

(***)

„Dass

„Dafs man wegen der Pension auf Anfrage
 „sich mit den Aeltern einlassen wolle, um ge-
 „meinnütziger zu werden. Man werde sich
 „deswegen doch nur auf eine gewisse Zahl
 „einschränken.“

„Mit vernünftigen Aeltern kommt man bes-
 „ser zurecht. Wir leben in Deutschland!“

8.

Aus dem Brandenburgischen.

„Gegen Ihre Nachricht habe ich wenig oder
 „nichts zu erinnern, und sehr gefreut hat es
 „mich, daraus zu ersehen, dafs Sie sich mit ei-
 „nem Frauenzimmer verheyrathen werden, das
 „sich dem Erziehungsgeschäfte gleichfals wid-
 „men will. Bey manchen Aeltern möchte es
 „Ihnen vielleicht Schaden thun, dafs ihre An-
 „stalt in einem Hause errichtet ist, worin auch
 „junge Leute von unserm Geschlechte erzogen
 „werden; wenigstens dürfte diefs nicht selten
 „ein Einwurf gegen ihren Plan seyn. Verzei-
 „hen Sie, dafs ich noch eine Kleinigkeit an-
 „merke. Warum haben Sie das Wort *Bildungs-*
 „anstalt dem weit üblichern — Erziehungsanstalt

„vor-

„vorgezogen, da jenes im Grunde doch nichts
 „mehr sagt, sobald von guter Erziehung die Re-
 „de ist? Auch an solchen unschuldigen Neben-
 „dingen stoßen sich zuweilen solche Leute, wel-
 „che eine Anstalt befördern helfen sollen.“

9.

„Tragen die Mädchen Uniform? Wieviel
 „brauchen sie an Kleidungsstücken und an Wä-
 „sche reichlich? Wie wird es mit der fernern
 „Unterhaltung der Kleider und Wäsche gehal-
 „ten?“

10.

Von einer Mutter.

„Ich preise die Mädchen glücklich, welche
 „durch ihre Leitung der Natur, Vernunft und
 „wahren Zufriedenheit, die der rechte Genuß
 „des Lebens verschafft, näher gebracht werden,
 „als es leider bisher geschah; aber Schade, daß
 „so viele, die, obgleich mäßigen, Kosten scheuen,
 „und eben so viele sie nicht bestreiten können!
 „Dies ist die Folge unsrer bedürfnissvollen Zei-
 „ten, in denen das Innere um das Aeufsere wil-
 „len vernachlässigt wird!“

II.

Aus Oberdeutschland.

„Ueber ihre weibliche Angelegenheit? Es ist
 „außerordentlich viel Gutes — nur zu theuer für
 „die, welche Gebrauch davon machen möchten,
 „und zu viel Natursinn für die, welche Gebrauch
 „davon machen könnten. Unserm Adel sind die
 „Köpfe größtentheils noch zu verschraubt.“

12.

Aus Berlin.

„Aus Liebe für Ihre Unternehmung und für
 „Sie, sage ich Ihnen ganz frey und aufrichtig,
 „daß gegen mich ein großer Mann in *Berlin*
 „viele Bedenklichkeiten über das Zusammenfeyn
 „der männlichen und weiblichen Zöglinge ge-
 „äußert hat. — Ich habe diese Bedenklichkeit
 „bey gar vielen andern gefunden. Man meynte,
 „es müßten sich hier nothwendig und vorzüg-
 „lich, weil die Kinder immer in der Natur zu-
 „sammen wären, wechselseitige Neigungen ent-
 „wickeln, die auf das künftige Leben von Ein-
 „fluß wären; Familienverhältnisse und Absich-
 „ten der Aeltern könnten durch solche Zunei-
 „gun-

„gungen zerstört werden. Ich bin überzeugt,
 „Sie haben diesen Punkt, ganz, so wie er es
 „verdient, in Erwägung gezogen, und ich theile
 „Ihnen die Gedanken vieler Menschen über ihn
 „mit, damit sie Gelegenheit nehmen, diese zu
 „belehren und die Sache auseinander zu setzen.“

13.

Von einem Frauenzimmer.

„Freilich ist die physische Erziehung eine
 „Hauptsache und eben, weil sich mein Vater in
 „meiner Kindheit mehr um mich bekümmert hat,
 „bin ich von allen Krankheiten frey geblieben,
 „die meine jüngern Geschwister hatten, z. B.
 „die *englische Krankheit* und andere, die meinen
 „Brüdern das Leben kosteten, und meine Schwe-
 „ster so schwächlich machten, daß sie allen
 „Wachsthum verlor, bis sie sich erst itzt wie-
 „der erholt hat. — Sie werden Ihre Mädchen
 „nicht durch vieles Schnüren verderben, und sie
 „nicht durch vieles im Haus sitzen krank ma-
 „chen. Meine Schwester hatte sich vor etwa
 „vier Jahren durch festes Schnüren, und da sie
 „noch obendrein sich im Tanz erhitzt und dar-
 „auf getrunken hatte, eine Nervenschwindsucht
 „zugezogen. Sie war Jahr und Tag elend, wie
 „ein Schatten. Der Odem durfte nur ausgehen;
 „so wäre sie weg gewesen. Keine Arzeney woll-
 „te helfen, bis sie mein Vater ins Bad schickte,
 „wo sie sich Gottlob wieder erholt hat. Mein
 „Vater zankt immer mit uns über unsre modi-
 „sche

„fche Tracht und sagt: „Nun wundre er sich
 „gar nicht mehr, woher wir krank wären.“ —
 „Die engen Schnürbrüste, die schwere, warme
 „Kleidung, darunter man ersticken möchte, tra-
 „gen freilich nichts zur Gesundheit bey etc.
 „Mir hat es viele Mühe gekostet, ehe ich mich
 „in alle Modefesseln schicken lernte; denn ich
 „liebte von jeher die Natur und Freyheit mehr,
 „als allen Flitterputz und Zwang. Nur Zwang
 „von meiner Mutter und die Spöttereyn meiner
 „Bekannten haben gemacht, daß ich mich ans
 „Schnüren und Frisiren gewöhnt habe, ob ich
 „gleich sonst allemal dabey weinte; denn die
 „Anlegung dieses Putzes macht nicht die ange-
 „nehmsten körperlichen Empfindungen. Je mehr
 „Ihr Institut bekannt wird; destomehr Schüle-
 „rinnen kriegen Sie zuverlässig. Aber es wer-
 „den Ihnen keine, als vernünftige Aeltern, ihre
 „Kinder schicken, da die meisten sie lieber zu
 „Modepuppen und Coquetten erziehen, wie das
 „leider! fast durchgängig der Fall ist.“

„Sie sind doch in Ihrem Schnepfenthal glück-
 „lich, da Sie Spaziergänge genug haben, und
 „sie auch auf dem Lande genießen können, wie
 „sie wollen. Uns fehlt es gar sehr daran etc.“

14.

Aus dem Brandenburgischen.

„Einige Aeltern hiesiger Gegend, die von
 „Ihrem Institut gehört, haben mir den Auftrag
 „gegeben, mich näher um dessen Zustand und
 „Detail zu erkundigen, da sie Willens sind, ihre
 „Töch-

„Töchter, die nicht über 14 und nicht unter 13
Jahren sind, dahin zu geben.“

„Ich wende mich also an Sie etc., und er-
suche Sie etc., mir

1) „den Plan desjenigen Unterrichts, den die
Zöglinge genießen und

2) „die Summen und Kosten, die jährlich
dazu erfordert werden, mitzutheilen.“

15.

Aus Sachsen.

„Aus dieser Ursache nehme mir die Frey-
heit anzufragen, ob es Ihnen gefällig seyn
möchte, meine jüngste Tochter, ein Mädchen
von 14 Jahren, unter Dero Fr. Gemahlin Auf-
sicht dergestalt aufzunehmen, daß sie entwe-
der mit einer Elevin von ihrem Alter, oder
widrigenfalls ein eignes Zimmer neben ihrer
Frau Gemahlin alleine haben, den Unterricht
in weiblichen Beschäftigungen, Fortsetzung
der französischen Sprache, Moral und Christen-
thum, Musik, Zeichnen etc. privatim oder mit
andern genießen möge, und besonders ein an-
ständiges Betragen bey aller Gelegenheit ler-
nen und sich angewöhnen möge.

„Ich bin von ihrem guten, biegsamen Her-
zen überzeugt und wünsche ihr deswegen Ge-
legenheit zu verschaffen, die guten Eindrücke
in der Stille tief einwurzeln zu lassen, weil
dies in grossen Städten so schwer zu erlan-
gen ist.“

Aus Westphalen.

„Nach einer so gefährlichen Einleitung muß
„ich Ihnen aber zuerst sagen, daß im Ganzen
„genommen Ihre Anstalt vielen Beyfall findet.
„Und dieß trifft vorzüglich den Plan selbst etc.
„Einer sagt: Ja der Entwurf ist herrlich, wenn
„er nur ausgeführt werden kann. Der andre:
„Wie kann das alles prästirt werden? Man muß
„erst mal sehen, was wirklich geschehen ist;
„man muß nicht der erste seyn. Wieder andre
„schreyen: Mein Gott, wer wollte ein Mädchen
„so weit von sich thun? Andre: Wer wird an
„ein Mädchen so viel Geld legen? Ein Sohn
„kostet ja kaum so viel! Endlich noch ein drit-
„ter: So viel darf meine Tochter nicht kosten.
„Und hier steckt, wenn ich nicht irre, in hiesi-
„ger Gegend der ganze Knoten. Alles sollen
„zwar die Mädchen lernen, aber vielmehr als eine
„ABC Schule darf es nicht kosten! sonst überre-
„det man sich und andere, daß die Kinder ja
„schon wirklich mehr wissen, als nöthig seyn
„wird. Sind sie erwachsen, so werden sie ein
„halbes, oder ganzes Jahr fortgeschickt, damit
„(wie man sich auszudrücken pflegt) die Mägde
„Respect kriegen etc.“

„Aus dem allen sehen Sie wenigstens, daß
„diese verkehrte Urtheile nicht die Sache selbst
„betreffen, sondern daß sie entweder aus falschen
„Begriffen von Glückseligkeit oder aus Schlüs-
„sen von sich auf andere entstehen.“



I.
**NOETHIGKEIT UND WICHTIGKEIT
AUCH DER WEIBLICHEN ERZIE-
HUNG.**

Die verständigsten beyder Geschlechter erkennen die Erziehung der Mädchen für so nöthig als wichtig. Viele vortrefliche Schriftsteller und neuerlich erst, Hr. *Stuve* haben darüber viel Wahres und Belehrendes gesagt. Daher fasse ich mich hier sehr kurz.

Wer will behaupten, dass Mädchen Maschinen sind? Nur dann wäre Entschuldigung da, dass man so wenig für sie thut. Wer will behaupten, dass sie Engel sind? Nur dann könnte man ihre Ausbildung, in dem Maasse,

A

als

als sie die Knaben erhalten, für überflüssig achten.

Sie sind keines von beyden; sie sind Menschen, haben als solche ihre Masse von Kräften, die sie in roher Anlage mit auf die Welt bringen und die also ausgebildet werden müssen; haben ihre angemessene Bestimmung, zu der also Vorbereitung erforderlich ist; haben ihr Maass von Glückseligkeit hienieden, das sie kennen und gebrauchen lernen sollen; haben mit uns gleiche Ausichten jenseit des Grabes, welche auch ihnen, zu ihrer Beruhigung und Ermunterung, so viel als möglich zu erhalten, unsere Schuldigkeit ist.

Allgemeine Gründe genug, sie einer größern Aufmerksamkeit zu würdigen! Aber haben denn nicht unzählige noch ein weit näheres Interesse, Wünsche dieser Art zu hegen? Nicht nur Männer, auch Frauen selbst. Niemand wird nöthig haben, auch nur aus seinem nächsten Erfahrungskreise herauszugehen um die Behauptung bestätigt zu finden:

daß die wenigsten Frauenspersonen, das Verhältniß, in welchem sie zu ihrem Gatten, zu ihrem Hause, zu ihren Kindern stehen, recht

recht kennen, dass noch *wenigere* sich gehörig darinn zu finden wissen; dass sie daher, fast ohne alles Verschulden, doch eine Menge Uebel verursachen und noch mehrere beynabe selbst erleiden.

Untersuchen wir die Sache genau und redlich; so sind wirklich sehr wenige Weiber wirklich böse. Sie sind nur, theils ohne Vorstellungen von ihrer Bestimmung; theils auch, je älter sie geworden, ohne alle Empfänglichkeit mehr für richtige Begriffe. Denn habe ich recht beobachtet; so ist der weiblichen Seele von der Natur eine außerordentliche Biegsamkeit verliehen worden, sich in ihre Bestimmung hineinzuschmiegen. So leicht es nun einer leisen Hand ist, dieser Biegsamkeit gehörige Richtung und Form zu geben; so leicht wird eben deshalb auch von sorglosen oder rohen Händen alles verdrehet und verschroben werden können. Was da wohl zu wählen ist? — Dass das Mädchen Frau werden soll und die Frau eine Mutter werden wird, scheint man vergessen zu haben. Denn sonst würde man ja doch, bey der allernächsten Folge hiervon: „dass der Einfluss“

a) auf aller Ehemänner Wohl und Ruhe“

A 2

b) auf

b) auf der ganzen folgenden Generation
Heil;

c) schon igt auch auf eine Menge Personen
und auf den Zustand nicht nur ganzer Familien
sondern ganzer Distrikte, Länder und Reiche,
beträchtlich abhängig auch vom andern Ge-
schlechte sey — nicht so gleichgültig dabey
zusehen, ob, wie, wie weit, wie gut, wie
schlimm sich dieser Einfluss äußere?

Ich für mein Theil habe diese Betrachtung
seit einem Jahre besonders, da ich durch meinen
Beruf mehr zum Nachdenken über den Stand-
punkt des Weibes, in der Reihe vernünftighan-
delnder Wesen, geleitet wurde, immer mehr
für wichtig gehalten. Sie hat mich dahin ge-
bracht, daß mir diese Art von Erziehungsge-
schäft immer mehr zur Lieblingsarbeit wird.
Und, wenn es mich auf der einen Seite betrübet,
daß ich nur wenig thun kann; so habe ich mir
doch auch zuweilen die süße Hofnung gemacht,
daß vielleicht auch hier einmal aus kleinen
Ursachen große Wirkungen entstehen könn-
ten.

5
WAS THUST DU DENN NUN MEHR
ALS WAS BISHER GESCHAH?

Die natürlichste Frage, die ich aber immer lieber von einem andern genauen und einsichtsvollen Beobachter, der hier einige Wochen Zuschauer wäre, als von mir selbst beantwortet wünschte. Nicht etwa als scheute ich mich der Sache selbst wegen einen Fragenden zu befriedigen — nein! *nur ich* glaube nicht im Stande zu seyn alles anschaulich genug darstellen zu können. Zur Vollständigkeit mangelt mir Raum; ohne dieselbe müssen Missverständnisse entstehen, wie schon im Privatkreise der Fall mehrmalen gewesen. Zu dem fordert fast jeder Leser einen andern Gesichtspunkt, von dem auszugehen wäre; jeder hat eine andere Ideenreihe, an die ich die meinige knüpfen müßte, um was geschieht, durch Vernunftgründe so zu belegen, daß man die Natur der Sache fände. Endlich ist es dem praktischen Erzieher immer schwer, sein abgezognes System, so richtig und sicher es ihm auch immer im einzelnen Falle vorleuchtet, nakend, bündig, vollständig und in überzeugenden-

A 3

zeugender Stärke darzustellen. Doch will ich versuchen Einiges auszuheben.

III.

ZUFOERDERST VON DEM, WAS HIER, GEGEN DIE GEWOHNHEIT UNTERLASSEN WIRD, ODER FEHLT.

A) *In Absicht auf Körpererziehung.*

- 1) Alles Schwelgen, Uebereffen — alles Essen außer der Zeit und ohne Ordnung.
- 2) Alle Nahrungsmittel des Luxus, die schleimenden Zuckersachen, die warmen Getränke etc. mangeln — alle ungesunde Nahrung wird vermieden, daher warme, erhitzende und erschlaffende Speisen so wenig als möglich, z. B. viele Suppen, starke Gewürze; eben so wenig sehr fette Speisen z. B. In Butter Gebaknes. Niemals sehr zusammengesetzte oder viele Gerichte — spätes Abendessen — Bier, Wein, Kaffee als gewöhnliche Getränke, Trinken zwischen dem Essen — sehr selten ausländische Speisen — sehr selten Fleisch
zum

zum Abendessen. — Nicht eher eingemachte, eingelegte und getrocknete Speisen, als bis keine frischen mehr zu haben sind. — Nicht viel gekochtes Fleisch,

3) Federdekken im Sommer und Winter und im letztern gewärmte Betten — überhaupt warme Schlafstätten — Bettvorhänge — unreine Luft in der Schlafkammer — Liegen auf dem Rücken — Zusammenschlafen mehrerer — langes Schlafen.

4) Flitterpuz mit Flor, Federn, Ohringe etc. prächtige, unbequeme, ungesunde Kleidung, z. B. enge Schuhe — unnatürliches, zu warmes Gewand z. B. Pelze — Frisur des Kopfes — überflüssige Bedekkung, Schnürbrüste, Poschen.

5) Stubenfizen, besonders anhaltend — Vermeidung der Bewegung — das starke Heizen der Zimmer — das Sizen auf hohen Stühlen — das Fliehen vor kalter, frischer Luft — Scheu vor Regen, Schnee etc. — langes Sizen beym Essen — das Verhindern der Ausdünstung. — Fahren -- Krankheiten.

6) Alle Arten von *Weichlichkeit* z. B. gewöhnlicher Gebrauch des warmen Wassers —

das Nichtessen gewisser Speisen. — Schleicher, kraftloser Gang — Trägheit oder Ungeschiklichkeit, oder Affektation in Haltung des Körpers und in den Bewegungen seiner Gliedmassen — kostbare, allzubequeme Möbel — Scheu vor körperlichen Arbeiten — Bedienung bey Anzuge — Empfindlichkeit über körperliche Unahnnehmlichkeiten — ängstliche Sorge für die Gesundheit, die eben kranck macht.

- 7) Schlechter, gemeiner, affektirter oder undeutlicher Sprachton. — Wohlriechende, die Nerven stark angreifende Sachen — Verdorbne, übelriechende Luft. — Verdorbne Zähne — unreiner Kopf — Benezzen der Betten.

B) In Absicht auf Seelen-Erziehung.

I. Moralität.

- 1) Wir sind beynahe von allen Gegenständen abgesondert, die üble sittliche Eindrücke auf uns machen könnten.

- 2) Eigensinn, Bosheit, Verstellung, Lügen, Verschlossenheit, ungezogene Ausdrücke, Genäschigkeit, Habsucht, Mangel an Schaam,
ge-

gehässige Gefinnungen, feindselige Leidenschaften, Schadenfreude und Eitelkeit, fehlen, wie ich schlicht und gerade, wie es ist, ohne Prahlerey sagen kann, in unfrer Familie gänzlich.

3) Empfindsamkeit im Sinn des letztern Jahres zehntes ist nach Namen, Sache und Wirkung bey uns ein unerhörtes Ding.

4) Dabey leuchtet von selbst ein, das die Legion von Ursachen, welche zur Entstehung jener schädlichen Triebe und Neigungen Anlaß geben, hier mangeln müssen. Nur einige z. B. damit mich solche, die etwa nicht zum Denken aufgelegt wären, verstehen:

- a) lieblose oder vernunftlose Behandlung.
- b) böse Beyspiele der Erwachsenen.
- c) Gesellschaft mit solchen Kindern, die nach gar keinen, oder andern Grundsätzen, als die unsrigen erzogen werden.
- d) Unsinnige Verzärtlung.
- e) Ungereimte Tadelfucht.
- f) Tyrannische, vernunftlose Strafen.
- g) Oeftere Lobeserhebungen — süße Schmeicheleyen.
- h) Zwecklose, willkührliche Wohlthaten, Belohnungen, Geschenke.

- i) Selbstgelassenheit der Kinder entweder ohne alle, oder zweckmäßige Aufsicht.
 - k) Aufenthalt der Kleinen bey dem Gesinde.
 - l) Entziehung unschädlicher Freuden.
 - m) Partheilichkeit.
 - n) Sorglosigkeit der Erwachsenen, nicht immer so musterhaft sich zu betragen, als sie wohl könnten und würden, wenn sie immer ihrer Kinder gedächten.
 - o) Puz, Coquetterie und Complimentirey etc.
 - p) Das Glänzen mit den Kindern vor Fremden. (Die letzteren, die uns bisher in so zahlreicher Menge besuchten, werden wissen, daß sie das, was sie sahen und hörten, immer selbst ausdrücklich abfragen und verlangen mußten; außerdem ich nicht ein Wort über meine Erziehungsweise fallen ließ, noch weniger meine Kinder vorstellte, fest überzeugt, daß zur richtigen Schätzung dessen, was an den Kindern ist und an ihnen geschieht, keine kurzen Besuche, keine flüchtigen Blicke hinreichen, sondern wochenlange Prüfungen, außer andern noch sehr wichtigen Erfordernissen nöthig sind. Daher können uns
- sehr

sehr wenige bis jetzt noch, weder gegründet tadeln, noch gegründet loben!)

5) Schädliche, betäubende oder fade Freuden und Vergnügungen z. B. Karten-Würfelspiele, Gastereyen.

6) Lektüre beynahe gar nicht, weil die Zeit dazu fehlt. Lesen aber die Kinder; so lesen sie doch niemals fade oder schädliche Schriften, Romane niemals.

7) Ueble Launen, Unzufriedenheit, Mißmuth, Heulen, Murren, Ungeduld, Maulen etc.

8) Furcht vor Gespenster, Finsterniß und Naturerscheinungen überhaupt — Aberglauben etc.

9) Unordnung, Planlosigkeit im Thun, Handeln, Arbeiten und Zeitgebrauch.

10) Mechanisches Handeln ohne Besonnenheit — Erwerbung guter Fertigkeiten, ohne zu wissen, wozu? warum? in soweit es bey den unvermeidlich unwillkührlichen Handlungen, die aus der menschlichen Natur herfließen, möglich ist.

11) Erzwungne Tugenden.

12) Müßiggang, Langeweile bey vieler Einsamkeit.

13) Nekereyen, Zänkereyen, Muthwillen, Spott, Angeben, Verklagen.

14) Grobe Unsittlichkeiten gegen Anstand, Decenz, und konventionelle Sitten.

15) Körperliche Triebe, Regungen, Neigungen, Begierden sind nie die überwiegenden, ersten oder herrschenden Motive, zu Handlungen und Forderungen, werden vielmehr der Besonnenheit, Ueberlegung und Wahlfreyheit untergeordnet. (Dies und mehreres bisher Angeführte, wie ich hier gleich bemerken muß, ist 1) nicht so zu nehmen, als wenn es nur bey uns allein ausschließend gegen die gemeine Gewohnheit unterlassen würde: Wir kennen manche treffliche Familie, die uns in diesen Unterlassungstugenden übertrifft, 2) scheint mir das vielmehr uns eigen zu seyn, dafs alles dies nicht nur von unsern ältern, verständigen sondern hauptsächlich und fast noch mehr von den jüngsten Pflgetöchtern z. B. von einem fünfjährigen Mädchen gilt.)

16) Zucht und Bildung der verschiednen Subjekte nach einem Leisten — Lebensweise immer noch derselben Form.

17) Bloße Schätzung nach Alter oder gewissen einnehmenden Aeufferlichkeiten.

18) Das Vergessen seiner selbst und beständiges Beurtheilen anderer.

19) Haß, Geringschätzung- oder Gleichgültigkeit der Kinder gegen ihre Mitmenschen, besonders in niedern Ständen, — gegen ihre Pflegeältern und Erzieher, auch dann nicht, wenn diese strafen müssen.

20) Unempfindlichkeit für die Freuden der Natur.

21) Schüchternheit, Betretenheit, Verstummen im Gespräch, in der Unterhaltung mit Fremden.

22) Pedanterie, steifer Ton —

23) Vieler Aufwand von Aufendungen und von außen her, um frohe Gesichter zu sehen und Zufriedenheit in unserm Cirkel zu erhalten.

24) Sorgloser Umgang, unbeachtete Verhältnisse zwischen beyden Geschlechtern.

25) Herrschsucht der ältern Mädchen oder Druk, unter welchen die kleinern leben müssen.

- 26) Gängelbänder da, wo die Kinder selbst gehen können, im moralischen Sinn.
- 27) Gänzliche träge Ruhe und Geschäftlosigkeit am Sonntage.
- 28) Theilnahme der kleinen Mädchen, die noch keinen förmlichen Religionsunterricht erhalten haben, an der Gottesverehrung, für gewöhnlich.
- 29) Geringschätzung der Zeit — Sorglosigkeit in zweckmäßiger Anwendung derselben z. B. das Visiten-Unwesen.
- 30) Geringschätzung des Geldes — dessen schlechter Gebrauch — Unwissenheit damit umzugehen.
- 31) *Bäse* ist nach Wort und Charaktermischung meinen Kindern fast so gut, wie unbekannt, weil ich mich, so oft sie auch fehlen, dennoch höchst selten dazu entschließen kann, sie schlecht, böse oder gottlos zu nennen — allemal dafür unverständlich, unbedachtsam, unüberlegt etc. Unüberlegt, unbesonnen handeln sie unzähligemal, aber *bäse* — ein zwar nicht gänzlich unerhörter, aber doch, wie schon aufrichtig gesagt, höchst feltner Fall!

II. Aufklärung des Verstandes. — Kenntnisse

— Unterricht.

- 1) Allzufrüher aufgedrungenen Unterricht.
- 2) Sach - Unterricht fürs bloße Gehör oder höchstens für das Gedächtniß.
- 3) Planloser Unterricht von solchen Dingen, deren Verständniß noch nicht vorbereitet worden.
- 4) Disproportionirter Unterricht, z. B. umständlichere Lectionen von solchen Dingen, die künftig wenig nützen.
- 5) Pedantischen Glockenunterricht, gerade zu derselben Minute und zu keiner andern Zeit.
- 6) Ueberdruß oder Ekel der Kinder vor dem Unterrichte.
- 7) Einförmigkeit in Form, Methode und Gegenständen des Unterrichts. z. B. Wir binden uns nicht an einem bestimmten Ort um zu unterrichten.
- 8) Fruchtlosigkeit des Unterrichts.
- 9) Wir halten es nicht für vernünftig den Unterricht mit dem *eigentlichen* Religionsunterricht anzufangen.

- 10) Wenn wir ihn aber anfangen; so sind *Kathechismus* und *Bibel* nicht gleich die ersten Bücher, die wir ihnen in die Hände geben.
- 11) Erlernung der französischen Sprache *auf Kosten der Muttersprache.*
- 12) Müßiges Beywohnen des Unterrichts, ohne Handarbeiten dabey zu thun.
- 13) Schläfrigkeit, Unachtsamkeit, Spielen der Kinder beym Unterricht.
- 14) Sorglosigkeit, ob die Kinder das Gelehrte auch wirklich verstanden und behalten haben,
- 15) Unverständiges Eilen im Unterrichte und Vollpropfen des Kopfes mit neuen Begriffen, ehe die alten gehörig geordnet und verdauet worden.
- 16) Auswendig lernen ist der geringste Theil der Verstandesbildung.
- 17) Bey unserm Unterricht wird nicht auf äußern Glanz; sondern auf innere Erleuchtung kalkulirt.
- 18) Wir geben nie in derselben Stundenreihe von vielen ungleichartigen Dingen zugleich oder auf einmal Unterricht.

19) Beständiges Gängeln des Lehrers, ohne Selbstthätigkeit der Kinder.

IV.

*Von dem, was bey Maedchen selten, wenigstens gewiss nicht gemein, hier aber zum Besten derselben geschieht *).*

A. In Absicht auf Körper-Erziehung.

1) Ich lasse die Kinder, Winter und Sommer, täglich fast ohne Ausnahme, oft wohl z. B. bey hellen Wintertagen, zuweilen mehr als einmal die frische Luft im Freyen, als Balsam und Stärkung genießen. Mit diesem Genuß verbinde ich eine hinreichende Bewegung — gewöhnlich einen frischen Gang — um die Cirkulation der Säfte heilsam zu befördern und so wieder Kraft und Thätigkeit in den Körper zu bringen. — Wir besteigen öfters unsere Berge. — Izt im Winter z. B. lasse ich m. Z. das gesunde, unschädliche Vergnügen genießen, von ganz kleinen Anhöhen mit Schlitten zu fahren.

Zu

*) Die negativen Data gab ich mehr allgemein an; die affirmativen werde ich mehr speciell anführen.

B

Zu dieser Bewegung ist gewöhnlich eine Stunde bestimmt; im Winter vor Tische, im Sommer nach der Abendmahlzeit, die dann schon bald nach 6 Uhr abgethan ist.

4) Ich gebe allen öfters, aber nur gelegentlich, Mitteln an, ihre Gesundheit zu erhalten und lehre sie natürliche Arzeneyen gegen gewöhnliche Unpässlichkeiten kennen. Diesen beyläufigen Unterricht, der z. B. bey den Pflanzen vorkömmt, deren medicinischen Nutzen erkennen zu lernen, wir uns sorgfältig bemühen, sammelt jede in einem Büchlein, das *Gesundheitsbüchlein* genannt. Die verständigsten aber bekommen vorzüglich hierüber Aufklärungen, lernen auch aus natürlichen bey uns einheimischen Produkten, vernünftige und einfache Hausmittel bereiten.

3) Unsere *Thüringische* Waldgebirgsluft hier mitten auf freyem, unverschlofsnen Lande, ist eine unsrer vorzüglichsten, eigenthümlichen Arzeneyen. Unfre Lebensordnung in Absicht auf Ruhe, Bewegung, Nahrung, Kleidung, der wir nun einmal, wie allemal treu bleiben, ist eines unsrer bewährtesten Präservative. — Mit dem Tage aufgestanden und zwischen 10 und 11 Uhr

11 Uhr zu Bette (die kleineren gewöhnlich eine Stunde früher) — mit frischen Wasser, Brust, Hals, Kopf, Arme gewaschen — die Zähne gepuzt, den Mund mit frischen Wasser gereinigt — zum Frühstück Brod und Früchte, Milch, Butter, Muufs etc. — bis Mittag Pause — hungrig durch die Motion, täglich Gemüse, eben so fast immer gebratnes Fleisch, das beydes in guter Proportion mit vielen Brod genossen wird — nicht immer Suppen, stets ein Defert von Früchten — gewöhnlich Wasser als Tischtrunk, doch auch Wein und Bier hefonders bey gewissen Speisen — nach Tisch gewöhnlich wieder ins Freye oder Handarbeiten im Zimmer — Mittags nur alleine eigentliche Mahlzeit — Vesperbrod nur für die, welche es verlangen — Abendbrod früh, leicht, klein und kurz, gewöhnlich was Kaltes aus der Hand — wenigstens 3 Stunden nach dem Abendbrod noch gewacht — dann in kalte Schlafkammern, deren Fenster den ganzen Tag über geöffnet waren — in den Betten so wenig Federn als möglich — Matrazen, auf diese im Sommer baumwollene Couverten, zu welchen im Winter noch Friesdecken hinzu kommen —

4) Meine ganze weibliche Familie, von meiner Frau und unserer ältesten sechzehnjährigen Pflgetochter an, bis zur jüngsten fünfjährigen trägt das Haar in natürlichen, freyen, ungefärbten, ungeschmierten Loken, erspart dabey viel Zeit, viel Verdruss, viel Unbequemlichkeiten und auch physische Uebel — den Kopf gewöhnlich unbedekt. Ist aber Bedekung nöthig; so dient dazu im Sommer ein leichter Hut, im Winter eine Pelzmütze (nur in diesem einzigen Falle gestatte ich überwiegender Gründe wegen Pels; einen z. B. das Gebräme schützt den Kopf bey einem Falle, der bey eintretender Glätte im Winter leicht möglich ist) deren Nachtheile ich dadurch vorzubeugen suche, daß daran so wenig Gebräme als möglich und der innere Theil mit Seide gefüttert ist. — Im Hause wird um den bloßen Kopf ein Band, wie ein Diadem, getragen um das freye Haar in Ordnung zu halten. — Im Sommer Leviten von leichten Zeugen; im Winter Ueberröcke von Tuch oder Biber. Zu Anzügen an Festen, Sonntagen, Feyerlichkeiten etc. ist die Uniform *) bestimmt. Diese ist ein langes, weißes

*) Ich würde auch ausserdem, für immer eine Uniform zur Beförderung der Ordnung und

tes decentes Kleid, doch ohne Schleppe, mit einem Hamletkragen, eine blaue Scherpe und blaues Band oder im Sommer, ein Kranz von lebendigen Blumen um den Kopf. Einige haben zum Vorzug noch einen hellblauen Kragen. — Handchuhe lasse ich tragen, so wie ich mich überhaupt in Sachen, die von keinem Gewicht, von keinem wesentlichen Nachtheil an sich oder für die hier einmal eingeführte Ordnung sind, gern nach den besondern Wünschen vernünftiger Einzelner immer bequemt habe.

Sogenannte Kommoden sind im Hause und bey schönen Wetter draussen, üblicher, als Schnallenschuhe. Bey schmutzigen Wetter und im Winter werden Schnürstiefeln getragen. Wollen sich meine Töchter recht festlich schmücken, so gürten sie sich im Sommer mit Blumen-Guirlanden, winden sich Kränze, binden sich Sträuße; im Winter und Frühjahr geschieht dasselbe mit Immergrün oder Moos, das sie sich selbst holen,

B 3
und eines bessern Aeuserlichen, sehr gern eingeführt haben, wenn mich nicht die Betrachtung abgehalten hätte, daß dadurch dann neuen Eintretenden ihre vorigen Kleider größtentheils unnütz gemacht, folglich den Aeltern ein Schade verursacht würde.

len, oder sie benehen ihre weissen Kleider hie und da mit den äussersten Enden der Fichtenzweige oder mit Tannenblüten.

5) Der Aufenthalt der Kinder ist im schönsten und besten Theil des Hauses, in einem grossen Saale, an dessen einer Seite das Zimmer meiner Frau und an der andern das meinige stösst. Im erstern halten sich auch zum Theil die Erwachsenern auf, die dort ihre Schränke stehen haben. In der Kammer, wo sie zusammen doch einzeln schlafen, werden sogleich nach dem Aufstehen die Fenster geöffnet und bleiben bis Abend offen. In derselben ist zugleich eine Bequemlichkeit angebracht, damit die Kinder nicht befürchten dürfen, sich etwa des Nachts zu erkälten.

Von der Schlafkammer führt ein Gang, auf welchem das Behältniss für die bessern Anzüge steht, zu einem Kabinet, in welchem sie sich ankleiden, und von da sie unmittelbar auf dem gemeinschaftlichen Saale erscheinen können.

Man sieht daraus, dass Pracht, Luxus und Ueberfluss gänzlich mangeln und gerade nicht mehr da ist, als ich nach dem Lokale einmal geben kann und überhaupt nicht mehr, als zur
Ord-

Ordnung, Gesundheit und Familienbequemlichkeit nöthig ist. Abgefonderte, eigne Zimmer für ein einzelnes Kind sind gegen meine Grundsätze von Familienerziehung, die nicht Kloster-erziehung ist und auch gegen mein Lokale.

9) Alle unsere Zimmer und auch der Saal sind sehr lüftig und werden mäßig geheizt; letzterer nur durch Kaminfeuer. Tägliches Oefnen der Fenstern ist überall Regel.

7) Wir wechseln nicht nur den ganzen Tag mit Stuben-und freyer Luft, mit Ruhe und Bewegung ab; wir gehen besonders, nicht nur viel, wir gehen auch zu Zeiten in anhaltender Dauer. Das Nähere hiervon wird man in der Schrift: „*Kleine Wanderungen, auch größere Reisen der weiblichen Zöglinge in Schnepfenthal.*“ Leipzig, bey Crusius 1788. finden.

8) Wir sind das ganze Jahr gesund; denn die periodischen Reinigungen der Natur, Schnupfen etc. kann man doch nicht zu eigentlichen Krankheiten rechnen. Von eigentlichen Kinderkrankheiten oder auch, verdorbnem Magen etc. weiß ich seit dem 1 Julius 1786, wo ich dies weibliche Erziehungshaus bezog, bis heute der 3 December 1787, wo ich dieses

schreibe unter 8 Kindern, davon das älteste 16 Jahre und das jüngste 14 Tage alt ist, NICHTS. Vielmehr muß ich hier gleich anführen (da ich schwerlich noch zu dem Abschnitte, *Erfahrungen* Raum gewinnen werde) daß ein mit Magenkrämpfen, Schwindel und Kopfwehe behaftetes Mädchen, das sonst Schnürbrüste trug, wenig Bewegung und frischer Luft genoß etc. gleich 8 Tage nach ihrem Eintritt hier zum letztenmale Magenbeschwerden hatte und bisher *gänzlich* von diesen und allen andern Uebeln frey geblieben ist, ohne daß irgend eine andere Medicin gebraucht worden wäre, als unsre Lebensordnung, wie ich sie, nach den verschiedenen Punkten angegeben habe.

Zwey andre Mädchen kamen mit bleichgelber Farbe zu mir und blühen izt wie die Rosen.

9) Ich halte durchaus auf einen frischen, muntern Gang, der bey den größern zugleich gesetzt und decent seyn muß, bey den Kleinern lustig und hüpfend seyn darf. Anstand, Leben und Gesundheit sind die drey Punkte, auf die ich bey der Haltung des Körpers unaufhörlich sehe; überzeugt vom wichtigen Einflusse
der-

derselben auf die Gesundheit, körperliche Schönheit, Thätigkeit und die Seele ganz besonders. Dieser Punkt scheint mir bisher gänzlich von unsern Erziehern übergangen worden zu seyn. Wenigstens in dem, was ich Zeit hatte zu lesen, habe ich ihn nie berührt gefunden. Es verdiente in der That eine eigne anthropologische Abhandlung von welchem wichtigen Einflüssen früh angewöhnte, freye, gerade, zusammengedrungene und doch hohe Haltung des Körpers auf die Stimmung der Seele und *vice versa* wieder sey.

Ich erinnere Erzieher, es einmal zu versuchen, bey einem Kinde, das träge ist, nicht aufmerken mag, für das sittlich und ästhetische Schöne kein Gefühl hat, bey einem solchen Kinde sage ich, mit dem Körper die Besserung anzufangen und dahin bemühet zu seyn, durch unaufhörliche Uebungen (hier verdienen besonders die gymnastischen eine große Empfehlung) dem Körper ihres Zöglings gerade, freye, anständige, ästhetisch-schöne Haltung, Leichtigkeit, Schnelligkeit, Geschmeidigkeit und Geschiklichkeit in den Bewegungen mechanisch zu machen — und nun erst wieder auf die Seele

B 5

zu

zu wirken. — Dann werden sie gewifs angenehme Erscheinungen sehen! *)

In dieser Rücksicht unter andern auch erziehe ich weit lieber Kinder vom jüngsten Alter, als schon Erwachsene, die nun schon die Biegsamkeit verlohren haben, Geist und Körper die Form zu geben in welcher Sittlichkeit besonders, oder auch Ideen - Gang und Reihe am besten sich ausbilden und gedeihen. Zwölf, bis funfzehnjährige Mädchen haben gewöhnlich schon ihre eigne Faltung, die, wenn sie, wie zuweilen kömmt, einmal unglücklich gerathen ist, schwerlich auch mit unfäglichster Mühe wieder umgeändert werden kann.

Ich komme zurück. Erinnerungen, „auswärts, leise, mit gestrecktem Fusse, auf die „Spizen zuerst zu treten, kurze aber schnelle „Schritte zu machen, den Unterleib einzuziehen, „die

*) Schon hieraus erhellet, welch' ein weites hinlänglich beschäftigendes Feld vorzüglich bey Knaben die physische Erziehung und wie äußerst wichtig sie sey. Wozu also frühe Vielwisserey? Wozu der Hausbau (Ideensystem) so lange noch der Schuppen, in welchem die Arbeiter die Materialien zubereiten wollen, noch nicht fertig, bequem und geräumig genug ist?

„die Brust vor, den Hals frey und gerade, den Kopf zurück, die Arme geschlossen etc. zu tragen“ erhalten meine Zunge unaufhörlich rege. Aber freylich darf ich hier, wie bey allem was durch Gewöhnung erlangt werden soll, nur erst nach und nach guten Erfolg erwarten; doch bin ich unablässig dabey. Z. B. dem Tanzmeister, der einen Vierteltheil des Jahres bey uns zubringt, machte ich es zum Anliegen, die ganze erste Hälfte der Lektionen nichts als Uebungen in Haltung, Anstand und Tragen des Körpers, mit den Mädchen ohne Tanz, vorzunehmen.

Bey den Aemtern, die ich ertheile, sehe ich aufer andern Zweken, auch besonders darauf, daß die Mädchen in Ausübung derselben Gelegenheit finden, sich körperliche Thätigkeit, und Geschiklichkeit zu erwerben oder zu erhalten. Sie haben z. B. viel mit Gläsern, Porcellan etc. zu schaffen.

Körperliche Arbeiten sind bey uns weder Schande, noch Uebel. Nur nehme ich dahey jederzeit Rücksicht auf Kräfte, Geschlechtsbestimmung und Umstände überhaupt, auch besonders ausdrückliche Bedingungen der Aeltern.

Die

Die allergewöhnlichsten weiblichen Arbeiten, auch Spinnen, sind ohnehin im Gange. Aber das möchte wohl nur hier keine Sünde seyn, daß das Mädchen, wenn körperliche Umstände eine tüchtige Bewegung als Heilmittel oder Präservativ erfordern, unter andern zur Rolle tritt und sich warm rollt; daß sich alle vom größten, bis zum kleinsten kindisch auf die Heu-Erndte freuen, um mit dem Rechen in der Hand zur Wiese, die vor der Thüre liegt, zu springen. Solche frohe Gesichter, als ich da sehe, können alle Bonbons, Puppen, seidne Kleider und goldne Uhren nicht zu wege bringen! Die Natur wird ewig ihre Rechte behalten. Man hat sich, wie mir gute Freunde meldeten, sehr darüber skandalisirt, daß ich in meiner Ankündigung von Waschen, Kochen, Oekonomie etc. gesprochen habe, und geäußert, diese Dinge dürften wohl als Frauenzimmergeschäfte in den Erziehungstheorien stehen; aber im Ernste das Mädchen thun zu lassen??? —

Solche Fragezeichen würden in einer Geschichte des Verfalls der Menschheit von ihrer ersten natürlichen Bestimmung an bis zu izt, wo die wahre Bedeutung dieses Wortes verloren gegangen

gen seyn soll, vortreflichen Stoff zu sehr wahren und gründlichen Erörterungen geben, hier aber will ich nur ganz kurz, doch eben so wahr über diesen Punkt meiner Mädchenerziehung wenigstens etwas sagen. Alle die schiefen Einwürfe von Erniedrigung, Unschiklichkeit, Hautverderben izt bey Seite gesetzt, will ich nur darauf aufmerksam machen, daß die sämmtliche Wäsche zu bestimmten Zeiten, von bestimmten Personen, die *keine* Zöglinge sind, gewaschen werde, daß aber dann und wann die älteren Mädchen freylich es wagen, sich auch vor Wasser und Wäsche hinzustellen und das aus der nämlichen Ursache warum der, welcher einst befehlen will, erst gelernt haben muß zu gehorchen. Wie will denn die künftige Hausfrau ihr Hauswesen gehörig verwalten können, wenn sie nicht alle Theile desselben praktisch kennen gelernt hat? Ich preise das Mädchen mit der Seife in der Hand dreymal feeliger, als das mit dem Romane. Uebrigens werden meine Mädchen seit den anderthalb Jahren ihres Hierseyns nicht über dreymal versucht haben zu lernen, was Waschen sey, einige noch gar nicht. Das ist denn nun das ganze grofse Verbrechen!

10) Die Kleinsten beschäftigen sich ebenfalls verhältnißmässig mit gleichen körperlichen Arbeiten, nicht sowohl aus Gründen und Ueberzeugung, wie gut und zuträglich das sey, sondern aus Instinkt der Nachahmung, durch den ich fast ganz allein auf diese wirke. (Dieses so natürliche, leichte und sichere Erziehungsmittel, wird, um es beyläufig zu bemerken, stets den Erziehungsanstalten einen entscheidenden Vorzug vor der häuslichen Erziehung geben) Daher weiß ich und habe es gesehen, daß ich hier, ohne nur ein Wort zu verlieren, vieles bey Kindern bewirken kann, was man im älterlichen Hause, als fast unmöglich aufgegeben hat. — Die Kleinsten ziehen sich sehr schnell in 15 Minuten an, ohne daß es jemand verlangte, ohne daß sie es jemand lehrte, blos, weil sie es von den Größern so sehen. Ueberhaupt gilt die Regel: *Was die eigne Hand bewerkstelligen kann, dazu keine andere zu gebrauchen.* — Kein Kind kann sein künftiges Schicksal, auch bey den glänzendsten Ausichten verbürgen. Trügen diese dann einst nicht; so wird es zuverlässig in der Schule der unverzärtelnden Erziehung die Waffen, mit denen man dem Uebermuth, der Thorheit, der Ueppigkeit etc. zu widerstehen haben.
ken.

kennen gelernt und sich den richtigern Blick erworben haben, mit dem die Nebel aller Scheingüter so leicht zu zerstreuen sind, um auf realere Scenen haften bleiben zu können, wo der ächte Mensch weit lieber durch Wohlwollen sich reich fühlt und in Herzensmilde glänzt. Sollten sie aber täuschen; wie wird das Mädchen den segnen, der es lehrte, recht leicht alles, was nur täuschen kann, zu entbehren. Wenn man hierüber ein wenig zu lächeln begehrt; so sehe man sich nur etwas näher in seinem Kreise um, ob da kein unglückliches, herabgekommenes, getäushtes Frauenzimmer lebt? Man wird erfahren, daß dieselbe Lage auch allerdings für eine Mannsperson traurig sey, aber doch gar nichts gegen die Lage eines verlassnen Frauenzimmers — Dann untersuche man, gehe ins Detail und man wird nicht mehr lächeln.

Ueberhaupt kenne ich kein eindringlicheres Mittel, Kindern die Achtung der niedern Stände recht einzuprägen, als sie zuweilen selbst in den Fall zu setzen, Erfahrungen von der mühseligen Lage dieser Armen zu machen.

11) Möbeln haben die Kinder keine andern, als die das Bedürfnis fordert; nur mit dem Unter-

terschiede, daß ich gern den Verdienstvollern ihr Bedürfnis reichlicher und bequemer befriedige und die kleinsten oder vielmehr verdienstlosesten in dieser Rücksicht fast ganz unbefriedigt lasse.

a) Weil ich so viel möglich das Original der wirklichen Welt hier im kleinen nachkopiere. Wer in jener seine Kräfte braucht, sich Verdienste erwirbt, dem wird es auch an Mitteln nicht fehlen, bequemer und besser zu leben — und umgekehrt. Folglich:

b) Damit die Verdienstlosen lernen, daß nur Selbstgebrauch der Kräfte zum Genuß der Bequemlichkeiten dieses Lebens verhilft und würdig macht. Denn einen Schrank z. E. mache ich zur großen Belohnung — welchen eigen zu haben, man gar mancherley Gutes und Vorzügliches gethan haben muß.

c) Damit sie diese wirklich nützlichen Dinge besser schätzen lernen, als es gewöhnlich von Vermögenden geschieht und so destoweniger Neigung bekommen, auf Scheingüter Werth zu legen.

Ich würde daher auch nie einen Fond, den man mir zu einer Anstalt anvertraute, auf große, kost-

kostbare Anlagen zu Bequemlichkeiten des
 Luxus oder Ueberflusses verwenden. Denn
 bey dem Genuß derselben würden die Kinder
 nichts mehr lernen; sondern Gnügsmkeit ver-
 lernen; sie würden keinen Antrieb und Reiz
 mehr bekommen, eine Menge vortrefliche
 Kräfte zu entwickeln, die ihnen einst in der
 Folge sehr nützlich seyn, hingegen auch mit Be-
 dauern von ihnen vermisst werden würden,
 wenn sie in weichlicher Jugend verkümmert
 waren.

Ich glaube in den mancherley häufigen
 Klagen unfrer itzigen Frauenszimmer, über so
 vielerley Uebel und Beschwerden, die sich im
 Grunde alle auf erkünstelte Schwäche und ver-
 dorbne Natur zurückführen lassen, eine lehr-
 reiche Lektion zu hören, doch ja, bey den
 mir anvertrauten Töchtern, allen Arten von
 Weichlichkeit und Erschlaffung aufs sorgfältig-
 ste entgegen zu arbeiten. Ich weiß dazu kein
 wirksameres Mittel, als die Rückkehr zur Na-
 tur. Dafs sich hieraus ein kleiner Contrast mit
 der bisherigen Mädchenerziehung ergeben wer-
 de, ist sehr natürlich; dafs derselbe aber dieje-
 nigen, welche gerade die Leiden der Un-Natur
 am tiefsten fühlen, am meisten beleidige, em-
 pöre,

pöre, ihr Geschrey zuerst erzeuge, würde nur dann etwas Auffallendes seyn, wenn es nicht geschähe.

Also auf grofse Bequemlichkeiten würde ich auch bey reichlicher Dotirung wenig, vielmehr auf allerhand Arten Maschinen und Werkzeugen zu weiblichen Arbeiten — auf Materialien zur weiblichen Experimental-Oekonomie und Haushaltungskunst — auf scientifische, besonders naturhistorische, geographische und Geschichtskupfer, auf moralische, den Geschmack veredelnde Darstellungen, auf Abbildungen interessanter Personen, auf geographische Karten, Tabellen aller Art etc. wenden. — Dergleichen Dinge vertreten dann auch in der That bey uns die Prachtmöbels, Prunkvasen und sind der Zimmer-Schmuck.

12) Endlich will ich noch anführen, daß es eines meiner Hauptanliegen bey der physischen Erziehung ist, die Kinder zu einer lauten, deutlichen, schnellen und wo nicht angenehmen, doch wenigstens nicht widerlichen Aussprache, zu jeder Zeit, auch da, wo Kinder gewöhnlich zu maulen pflegen, zu gewöhnen.

B. In

B. In Absicht auf Seelenerziehung.

1) Moralität.

Beyspiel, Umgang, Gesellschaft.

In dieser Rücksicht auch wird unser Lokale immer eines der entschiedensten Vorzüge unsrer Erziehungsanstalten bleiben. Unfre gänzliche Abgeschnittenheit von den unmoralischen, ungebildeten, unverständigen Classen der Menschen, auf die man in grossen, sehr gesellschaftlichen Aufenthalten alle Augenblicke stösst, muss mit in Rücksicht genommen werden, wenn man die obige Behauptung, „*wie fremde das Böse meinen Mädchen sey*“, wahr und natürlich finden will.

Um mich in dieser glücklichen und der Erziehung so günstigen Einsamkeit zu erhalten, die für Töchter noch unendlich wichtiger, als für Söhne in den Jahren ist, wo der Charakter seine einmalige Biegung für das künftige Leben bekommen soll; habe ich bisher allen Versuchungen, die ich in der sich immer mehr häufenden Arbeit fand, widerstanden, mich noch mit einer Gehülfinn zu verbinden. Nur dann habe ich nachgegeben, und mich in Unterhand-

lungen eingelassen, 2. wenn ich hoffen konnte, eine solche Person werde ganz in den einmal hier herrschend gemachten Geist und Ton einstimmen. Vom glücklichen Erfolge kann ich vielleicht, ehe mich der zu Ende gehende Raum nöthigt, abubrechen, noch eine kurze Nachricht geben.

Bis izt bin ich mit meiner Frau noch der alleinige, gewöhnliche Umgang der uns anvertrauten Töchter. Dies ist ganz nach dem Buchstaben wahr; denn der Aufenthalt guter Freunde, die sich zu Zeiten bey mir aufhalten, die kurzen Besuche der Fremden kann man nicht zum gewöhnlichen Umgang rechnen, wiewohl auch dieser Umgang nächher zu Widerlegung eines andern Einwurfs zu bemerken seyn wird.

Itzt komme ich nur zu dem sehr natürlichen und in der Lage der Sache selbst, so wie sie Fremden vorkommen muß, gegründeten Einwurfe, der von der besorglichen Vertraulichkeit zwischen den Zöglingen beyder Geschlechter hergenommen ist.

1) Das Erziehungshaus der männlichen Zöglinge liegt auf einem Hügel, der aus der
Hin-

Hinterseite meines Wohnhauses gesehen wird. Die Fronte desselben gehet nach Nordost; die Vorderseite des meinigen und besonders der Zimmer, in denen wir wohnen, nach Südost. Hinter meinem, oder dem eigentlichen Guthshause liegt ein großer Grasgarten, hinter diesem läuft die Fahrstrasse und an dieselbe stößt erst der Fuß des Hügels, auf welchem das neue Gebäude liegt. Die Entfernung beyder Häuser ist so weit, daß man aus den Fenstern sehr stark schreyen müßte, um sich gegenseitig zu verstehen.

2) Bey dieser Absonderung, welche die Natur gemacht hat, bleibt es; eine klösterliche mit Mauer und Riegel ist freylich nicht da. Die Kommunikation zwischen beyden Häusern ist beständig offen.

3) Die gewöhnlichen Gelegenheiten, wenn die männlichen und weiblichen Zöglinge zusammen kommen, sind:

a) gemeinschaftliche Lektionen.

Solche geben nur der Hr. Professor Salzmann und ich. Daß wir beyde dabey sorgfältig allem Nachtheil vorbeugen werden, wird man uns

gewiss zufräuen. Erfterer z. B. läßt allemal, die Mädehen zur Lektion abrufen, damit fie nicht etwa zu früh oder mit den Knaben in Kollision kommen. Und ich habe um die Zeit, wenn die männlichen Zöglinge zu meinem Unterrichte zu kommen pflegen, allemal alle meine Mädchen unter meinen Augen verfammelt. Sind die Lektionen geendet; fo werden oben die Mädchen, bey mir unten die Knaben zuerft entlaffen. Während den Lektionen find beftändige Aufficht und hinlängliche, allgemeine Befchäftigung Bürgen für alles.

b) Der Senat.

Zu diefem begleite ich die Kinder felbft.

c) Die Gottesverehrung.

Hier gilt eben das von mir oder meiner Frau. Finden vor oder nach diefen Verfammlungen noch Zwischenräume ftatt; fo ift der Aufenthalt der Mädchen im Zimmer der Frau Prof. Salzmann.

d) Gemeinschaftliche Fefte und Feyerkeiten.

Hier find auch Auffeher gemeinfchaftlich, folglich in größerer Menge; da ohnedem doch
der

der Gegenstand des Festes die Kinder vorzüglich aufmerksam erhält. Der Ton bey solchen Zusammenkünften ist unschuldige Offenheit und Unbefangenheit. So führe ich z. B. von der letzten, die bey mir war, an, daß von meinen verständigeren Mädchen nachdem die eigentliche Feyerlichkeit vorbey war, eine jede einen Kreis der männlichen Zöglinge um sich zog, um sie zu unterhalten. Die älteste holte die geographischen Kupfer herbey; die zweyte erzählte unsre neuesten Einrichtungen und kleinen Angelegenheiten, wer Prämien bekommen, warum? etc.; Die dritte erzählte ihrer Gesellschaft ein anmuthiges Märchen; die kleineren spielten — und das alles nicht etwa in abgesonderten Zimmern, in Winkeln, heimlich — nein! offen, laut, in demselben Saale, vor den Augen und Ohren der ganzen Gesellschaft. Wir Erwachsenen giengen zwischen durch, beobachteten alles, ohne sie zu stören, und sie bemerkten uns, ohne sich stören zu lassen.

4) Wenn wir gleich die Gränzen zwischen beyden Geschlechtern vorsichtig zu ziehen bemühet sind; so geschiehet dies deswegen doch weder ängstlich noch den Kindern merklich.

Sie wissen nicht anders, als daß es nichts weniger als ein Verbrechen, sondern vielmehr etwas sehr Natürliches sey, daß beyde Geschlechter mit einander umgehen, zusammen kommen sich gemeinschaftlich freuen und unterrichten lassen. Sie begreifen vielmehr aus unsrer ganzen Einrichtung, aus dem Zeitmangel, aus der beständigen Geschäftigkeit und aus der Verschiedenheit der beyderseitigen Geschäfte, daß es an sich gar nicht einzurichten sey, daß sie alle sehr oft und beständig zusammen kämen. Deswegen gehet doch fast kein Tag hin, wo nicht eines meiner Mädchen in Geschäften hinauf oder ein männlicher Zögling mit Aufträgen von oben herunter käme. Dies geschieht aber

- a) nie ohne vorher erbetene Erlaubniß vom Aufseher.
- b) Ertheilen wir diese nur solchen, die wir länger kennen und deren Charakter in diesem Punkt wir gewiß sind.
- c) auf sehr kurze Zeit.

Freylich bey neuen Ankömmlingen, deren Sitten-Reinheit oder Verdorbenheit wir noch nicht kennen, sind wir, ohne es merken zu lassen, die strengsten Beobachter und verhindern durch plötz-

plötzliches Zerstreuen, jedes bedenkliche Bey-
sammenfeyn, jeden Anfang von besondrer An-
hänglichkeit gegen einander.

Außerdem kommen die Kinder nie ohne
unser Zuthun oder Mitwissen zusammen, nicht
auf Spaziergängen, Naturbeobachtungen im
Freyen, wie es ein mit tiefster Achtung von
mir verehrter Menschenfreund in *Berlin* besorg-
te. Denn eben deshalb damit dies nicht geschehe
und zu bedenklichen Folgen Anlaß geben könne,
wich ich ganz, wie es ohnehin seyn mußte,
nicht nur vom Unterrichtsplan, sondern auch
von der Form des Unterrichts nach Zeit und
Ort ab; beschloß allen Unterricht, den Reli-
gionsunterricht für die Erwachsenern ausge-
nommen, selbst und zu solchen Zeiten zu be-
sorgen, wo ich mit den männlichen Zöglingen
nicht in Collision käme. — Bloss im Winter
stossen wir in Spaziergängen zuweilen auf ein-
ander, aber auch da nur, als Begegnende, die
keine Zeit haben, sich von ihrem Zweck auf-
halten zu lassen:

Das möchte ich noch erwähnen müssen,
daß zuweilen ein Mädchen in der männlichen
Anstalt und ein Zögling von dort bey mir Mit-

tags zu Gaste ist. Da dies aber allemal eine Art von Ehre, Belohnung, Auszeichnung ist: so kann man leicht denken, dafs dies nur die Würdigen, Vertrauten und Besten treffe, deren wir gewifs sind.

Ueberhaupt also ist die Absonderung nicht so wie zwischen Mönchen und Nonnen; aber auch die Gesellschaftlichkeit nicht so familiär, wie im Zustande der rohen Natur, oder so sorglos, wie gewöhnlich in den Städten. Es ist ein Verhältnifs gerade so wie es die Natur unfres Zustandes und unfrer verschiedenen Lebensweise an die Hand giebt.

Der Ton im Umgange zwischen beyden Geschlechtern ist sehr herzlich, offen, überhaupt wahrer Geschwisterton, nur sittlicher als gewöhnlich und im hohem Grade decent.

Wenn ich gleich anfänglich unfre gänzlichen Abgeschnittenheit von bösen Beyspielen, schlechtem Umgange und verwerflicher Gesellschaft erwähnte; so habe ich gewissermassen damit auch zugleich die gänzliche Abgeschnittenheit von der Welt und besonders der fei-
nem

nern Welt eingestanden und also beynahe dem Einwurf nachgegeben, daß unsere Zöglinge keine Gelegenheit hätten, feinen Weltton und Welt- und Menschenkenntniß zu lernen.

Ich bemerke hierauf:

1) Sollen sich die Kinder an Moralität vor allem gewöhnen, so ist es ihnen wohl erspriesslicher, zuerst mit der guten moralischen Seite des Menschen recht vertraut zu werden. Dafür ist durch die Wahl der Personen, die in *Schnepfenthal* leben, gesorgt.

2) Die schlechte moralische Seite des Menschen kennen zu lernen, wird es Zeit genug seyn, wenn sie uns verlassen und sich zu dieser Kenntniß durch Zueigenmachung unsrer Grundsätze erst hinlänglich vorbereitet haben.

3) Die psychologische Seite des Menschen besonders: mit mehr Rücksicht auf Erscheinungen seines verständigeren Theils, auf das was Einfluss auf den Menschen hat, auf die mannichfaltigen Modifikationen, in denen dasselbe Wesen sich zeigt etc. werden sie vor der Hand am besten an sich selbst wahrnehmen, welches
wohl

wohl in diesen Jahren das beste Menschenstudium ist. Zu der dazu erforderlichen Beobachtung und Prüfung ihrer selbst, bekommen sie Anleitung. Aber die ausgebreitetere Menschenkenntniß wird kein Vernünftiger im Ernste von Kindern verlangen; auch wird diese in keiner Anstalt von der Welt gelehrt werden. Denn sie pflegt gewöhnlich das groſse, wichtige Studium des Mannes und Philosophen zu seyn.

4) Feiner Weltton ist allerdings im Charakter das, was die schöne Einfassung beym Brillanten ist; aber wer faßt den rohen Diamanten? — So lange also noch so viel an den Hauptbestandtheilen des Charakters an Kopf und Herzen zu bilden ist; so lange also die rohe Masse noch nicht zum Brillanten veredelt ist; so lange kann wohl die Einfassung noch anstehen.

5) Dafs von dem allen indessen immer etwas auch schon für Kinder gehören könne, sey es auch noch so wenig, ist gewifs. Und dafs sie sich gerade so viel Welt- und Menschenkenntniß schon hier erwerben werden, ist eben so gewifs, weil wir sehr häufige Besuche von Fremden aus allen gesitteten Ständen haben und selbst
anf

auf unsern Reisen mehrmals im Jahre ziemlich lange Besuche bey Welt und Menschen machen. Nur freylich muß man sich über Begriff und Grad dieser Welt- und Menschenkenntniß verständigen und bey geraden, unverdorbenen, an ächter Sittlichkeit gewöhnten Kindern, weder zehnjährige Gecken und Petit maitres noch achtjährige Koquetten oder den Hofdamenten suchen. Wünschen die Aeltern solche Zusätze, solche Anhängsel, wie leicht lassen sich die nachher noch nachholen!

6) Endlich muß man nicht vergessen, daß ich Geschichte und vorzüglich Menschengeschichte lehre, daß diese eine herrliche Schule der Welt und Menschenkenntniß sey.

Tugenden, welche meinen Maedchen allgemein zur Natur und Gewohnheit geworden sind.

1) Biogsamkeit und Geschmeidigkeit des Willens, oder — wenn man will — Gehorsam, wiewohl dies Wort noch immer den Nebenbegriff von Zwang mit sich zu führen scheint.

Wir

Wir haben nie nöthig zu sagen: *du sollst* — *du mußt*. Unsere Formeln, diesen Willen zu lenken sind: z. B. Wer wird morgen die reinlichste seyn? — Wie wär's denn, wenn ihr das auswendig lerntet? — Wer will mir einen Gefallen thun? — Thue doch diefs — Laß doch jenes! — Das thäte ich nicht — Wenn ich wie du wäre etc. oft nur bloße Winke. Daher denn

2) Gefälligkeit. Jemanden einen Dienst zu thun, ist ihnen ein wahres Fest. Sie handeln dabey

3) mit Uneigennützigkeit, wenigstens mit einem Uneigennutz edlerer Art, mit *dem*, sich Freude zu machen, dadurch, daß sie andern Freude machten.

4) Ueberhaupt ein allgemeines Wohlwollen gegen alle besonders aber gute Menschen. Daher freuen sie sich immer, wenn sie solche Menschen sehen sollen. Sie kennen kein größeres Fest und sind nie geschäftiger, als wenn sie einer guten Person eine Freude zubereiten wollen. Sie sind geneigt, leicht an jedem Menschen etwas Gutes zu finden. Viel Mitgefühl ist ihnen im hohen Grade eigen. Sie bedauern leicht

leicht einen Armen und erbarmen sich fein, ohne Spott; sie stimmen eben so leicht in die Freude andrer ein, gönnen ihnen dieselbe, suchen sie noch zu vergrößern, beneiden sie niemals.

5) Eine besondere ungezwungne, herzliche Anhänglichkeit und Liebe an uns, ihre Erzieher. Ich muß es gestehen, diese ersetzt mir allen andern Umgang, dessen man in der Einsamkeit entbehren muß. Hier sehe ich immer offene Herzen, die gerade so scheinen, als sie sind, die in unserm Beyfall ihr Vergnügen finden und uns mit ihrer Liebe belohnen. Sie nennen uns Du, wie wir sie und das „Sie“ von ihrer Seite ist nur selten der unwillkührliche Ausdruck eines Herzens, daß sich bewußt ist; die Wohlthat des kindlichen Verhältnisses verscherzt zu haben. Ich könnte hiervon sehr charakteristische Züge anführen, wenn ich nicht selbst dabey eine Rolle zu spielen hätte.

6) Ihre besondre Liebe und Anhänglichkeit unter einander. Hat sich eine nur gestossen, ein wenig verwundet, wie eilen da alle bey, wie wollen sie helfen, wie bedauern sie! Hat eine die Folgen eines Fehlers als Strafe zu tragen, wei

wie wird sie von allen so aufrichtig bedauert, wohl mit einer freundschaftlichen Thräne getröstet! — Bey einem kleinen Verlust ohne Schuld, kann eine jede, einer ersetzenden Beysteuer von der andern sicher seyn. — Bekömmt die eine ein Geschenk; so ist die Freude allgemein und es ist, als bekämen sie deshalb die Beschenkte noch lieber. Ueberhaupt hilft jede der andern und dient ihr unverdrossen, gern und willig. In dem seltenen Falle, den ich nur bey neuen Ankömmlingen beobachtet habe, daß eine die andere beleidigte, wird die Beleidigte gegen jene gewiss weder Groll hegen noch Rache üben.

7) Ihre Achtung gegen das Gefinde, daß sie schätzen, in seinen mühseligen Lagen bedauern und wirklich um des vielen Guten willen, daß sie demselben zu danken haben, lieben.

8) Offenheit, Freymüthigkeit, Wahrheitsliebe. Seit den anderthalb Jahren meines Erziehungsgeschäfts ist nur eine einzige Lüge vorgekommen. Ausserdem entschuldigen und beschwatzen sie wohl ihre Fehler, läugnen sie aber nie. Die größern kommen sehr oft von selbst und zeigen ein begangenes Versehen an. Beson-

sonders habe ich immer bey den Prüfungen ihres Verhaltens eine gewisse Gewissenhaftigkeit, mit der sie alles unverdiente, etwa durch einen Zufall ihnen zugetheilte, Lob, sorgfältig ohne alle Affektation von sich ablehnen, und es der anweisen, welcher es gebührte, mit Vergnügen bemerkt. — Wenn sie zu Urtheilen aufgefordert werden; so urtheilen sie ohne Scheu und Furcht gerade so, wie ihnen die Sache vorkommt, beträfe auch die Sache vornehme, angesehne Personen, uns selbst. — Zu schmeicheln verstehen sie nicht und versuchen es auch nie, um sich vielleicht dadurch in gewisse Vortheile zu setzen. Wie es in ihrem Innern aussiehet; so zeigt sich auch ihre Physiognomie. — Sie antworten, wenn ich eine einzige in manchen Fällen, ausnehme, auf vorgelegte, vernünftige und ihnen verständliche Fragen, sogleich, laut und nach ihrer Einsicht.

9) Gnügsamkeit, Mäßigkeit, Zufriedenheit, Uneigennützigkeit, Sparsamkeit. Das Kleid, welches sie anhaben, ist ihnen recht, wenn sie gleich ein schöneres lieber anziehen würden. Mit der Nahrung und der Portion, die ihnen gereicht wird, sind sie zufrieden, wenn

D

ich

ich gleich abſichtlich oft recht ungerecht theile. Iſt eine z. B. die wegen eines Amtes nicht gleich bey Tiſche ſeyn konnte, mit der Suppe übergangen worden; ſo läßt ſie ſich es gefallen, ohne zu murren, dieſelbe zu entbehren und wehrt nur ab, wenn die andern alle kommen, ihre Portionen mit ihr zu theilen. Sie enthalten ſich ſelbſt deſſen, was ſie gern genießen, aus eigner Bewegung, ſo bald ſie wiſſen, daß es ihnen ſchädlich ſey. Oft fordre ich auf: „Wer will Wein?“ und erhalte eine ganz ungezwungne, allgemeine, negative Antwort (ob ihn gleich einige ſehr gern trinken) bloß, weil ich einmal geſagt habe: „Es ſey am allerbeſten, Mädchen, beſonders junge, enthielten ſich alles Weines.“

Wiſſen ſie jemanden eine Freude zu machen; ſo koſtet es ihnen gar nicht viel, ihr Liebſtes hinzugeben. Z. B. einige fand in ihrem Schäfchen ihre einzige Freude und ſchenkte es ſogleich einer andern an ihrem Geburtstage, die noch keins hatte und ſich längſt eines wünſchte. — Die Bereicherung ihrer Kaſſen iſt ihr beſtändiges Augenmerk, aber nie (wenn ich einen einzigen Fall ausnehme, der mit der vorhin bemerk-

merk-

merkten Lüge zusammenhängt) suchen sie auf eine unerlaubte Art reicher zu werden. Vielmehr greifen sie diese Kassen, aus denen sie nie was zu ihrem Vergnügen zu verwenden wagen, sogleich an, wenn eine Beysteuer zu einem kleinen Fest eines aus ihrer Mitte oder zu einer Wohlthat für irgend jemand zu geben ist. So las ich die Ankündiguug der Schrift, wegen des taubstummen Knaben zu Chemnitz nur vor und sogleich schossen alle aus ihren Kassen zusammen.. — Zu leichtsinnigen oder unnützen Ansagen wird es nicht leicht jemand gelingen, sie zu verführen; auch nur einen Pfennig anständig zu verdienen, scheuen sie keine Mühe.

Von ihrer Zufriedenheit sind ihre immer fröhlichen Gesichter Bürge. — Von ihrer Mäßigkeit im Genuß der Nahrung, weiß ich keinen kürzern Beweis, als daß sich noch nie eine den Magen verdorben hat. In der Mäßigkeit, Leidenschaften, Triebe, Wünsche zu beherrschen, haben sie es so weit gebracht, als man es von Kindern erwarten kann. — Sie wissen sich sehr bald zu fassen, zu beruhigen, können es vertragen, daß man ihnen ihre Spiele z. B. plötzlich entziehet. Sie sind keine Stoicker; sie kön-

nen sich ungemein über eine Kleinigkeit freuen, sie betrüben sich auch, sie weinen — aber nie bricht ihr Unmuth in Heulen, Toben und Ungezogenheit aus. Er bleibt gemäsiget. — Ich bin, die ganz neuen ausgenommen, von den andern sicher, daß sie sich am köstlichsten, an dem, was sie am liebsten genießen möchten, nicht vergreifen werden, sobald sie wissen, kein Recht da zu haben. Ein fünfjähriges Mädchen wird z. B. von meiner Frau über den Zucker geschickt, ohne daß es naschen wird.

10) Sittsamkeit, Bescheidenheit, Schamhaftigkeit. Hier darf ich sagen, daß ihr Gefühl sehr weich, fein und leise ist, aber nur insofern sie deutlich wissen, daß etwas unanständig sey oder nicht. Denn über eine Zweydeutigkeit, worüber ich z. B. achtjährige Mädchen schmunzeln sah, würde freylich mein ältester Zögling von funfzehn Jahren weder lächeln, noch erröthen, weil keines von meinen Kindern eine Zweydeutigkeit versteht. Diese selige Unwissenheit macht mir wirklich meine Unterhaltung mit diesen Kindern oft sehr reizend. Ich kann z. B. im ökonomisch-naturhistorischen Unterricht von so manchen Dingen

gen unbefangen und ohne Rückhalt reden, kann mich dabey gerade zu so mancher Ausdrücke z. B. Begatten, Befruchtung bey den Pflanzen etc. bedienen, die ich in keiner unfreer deutschen Schulen so leicht ohne Zischeln wagen dürfte und die hier mit der unschuldigsten Gleichmüthigkeit im Zusammenhang mit der übrigen Rede ruhig angehört werden, ohne dafs sich auch nur ein arger Gedanke regte. Diese ihre glückliche Stimmung erspart mir tausend Verlegenheiten in denen ich mich in sonstigen Erziehungslagen so oft befand. So viel ich weifs, habe ich zu derselben unmittelbar weiter nichts beygetragen, als, dafs ich diese Dinge jederzeit mit einem gewissen Ernst, wenn es sich thun liefs, mit Würde, besonders mit religiöser Würde (d. h. mit feyerlicher Hinweisung auf Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers) behandelte. Ich habe gar manches auch dieserhalb thun dürfen, was ich nicht leicht anderswo, in andern Verhältnissen, bey andern Subjekten wagen könnte, ohne mich und mein unschuldiges Häufchen der Unverschämtheit Preis zu geben. Ich kam zum z. B. mitten auf einer Blumenflur, wo wir uns innigst der Naturschönheiten freuten und mit dankbarer Rührung Loblieder zum

Schöpfer fangen, auf die Idee, meine nach Alter und Kräften so ganz verschiedenen Pflegetöchter, nach einer aus dem Pflanzenreiche hergenommenen Allegorie moralisch einzutheilen, in noch bloß *Wachsende* (die nur erst guten Willen zeigen) in *Blühende* (die schon anfangen thätig zu werden, also Hofnung zu Früchten zu geben) und *Reifende*, (die nun schon manches Gute mit Verstand und aus eignen Antrieb beginnen und vollbringen können, also schon Früchte zeigen). Ich zweifle gar nicht, daß es groſſe und kleine Kinder giebt, denen Moralität ein Spielwerk und Reinigkeit des Herzens ein Poſſe iſt. Dieſe werden dann überhaupt das Ganze belächeln und über den letzten Ausdruck inſonderheit ihr thierisches Mütchen mit wiehernder Lache kühlen. — Schlimm für ſie! Was thaten meine Mädchen? Mit einem frohen Jauchzen edler Freude, nahmen ſie meinen Vorſchlag auf und ich habe bis dieſen Augenblick mit dieſer einzigen Idee und mit der Art, wie ich ſie benutzte, außerordentlich viel, bey den Größten wie bey den Kleinſten bewirkt und ausgerichtet. Konnte ich das, wenn meine Kinder nicht die unſchuldigen waren, die ſie ſind? — An unnatürlichen Laſtern iſt daher

daher auch nicht zu denken. Jede kleine, ungefähre Verletzung der Schamhaftigkeit, die wohl sonst ganz gewöhnlich zu seyn pflegt, bringt sie in groſſe Verwirrung. Von der unzüchtigen Neugierde so vieler Kinder habe ich doch nie auch nur eine Spur bemerkt; ob es wohl an Gelegenheiten nicht fehlte, dieselbe zu verrathen, wenn sie im Herzen gewesen wäre. Ueberhaupt ist Zudringlichkeit ihre Sache nicht. Sie werden schwerlich mit dem, was sie wissen, prahlen, und sich gewiſs nicht vorwitzig z. B. in Gespräche der Erwachsenen mengen, wenn sie nicht ausdrücklich dazu aufgefordert werden. Ich habe schon den Fall mehrmals gehabt, das ganz gute aber unwissende Personen von Stande uns besuchten und über verschiedene Dinge, in welchen sie von meinen ältesten Mädchen übersehen wurden, irrig Urtheile fällten, ohne daſs jene sie unterbrochen, oder etwa gar ausgelacht hätten. — Die fast allgemeine Sucht der Mädchen, durch allerhand Künſte Aufmerksamkeit zu erregen und ihr Aeufses absichtlich deswegen aufzustutzen, um Beyfall zu erhalten und vorgezogen zu werden, gleichviel von wem? oder weshalb? — ist ihnen ganz und gar fremde.

11) Gefühl mehr für Wahrheit, als für Schein. Dies gilt so gut von der moralischen als aesthetischen, weniger von der logischen Wahrheit. — Sie bleiben kalt, so bald sie sich nicht gerührt finden und erkünsteln keine Empfindungen, sobald ihr Herz nichts davon weiß. — Daher ist ihnen Empfindeley etwas völlig unbekanntes. Sie haben z. B. ihre Hausthiere recht lieb, sind auch nicht gleichgültig dabey, wenn sie dem Tische geopfert werden; besingen sie aber nicht in Elegien und fallen auch beym Anblick ihres Blutes nicht in Ohnmacht. Bey den kleinen gutthätigen Handlungen die sie verrichten, bemerke ich kein Geräusch; oft aber habe ich lange hinterher zufälligerweise etwas Gutes von ihnen vernommen, daß mir ihre dabey beobachtete Stille verborgen hatte. — Sie urtheilen über das, was anständig und schön sey, so ziemlich richtig, ohne eben eine andre Anleitung zum Geschmack bis itzt noch erhalten zu haben, als die sie in der Natur selbst fanden. — Sie mögen zwar bey allem was sie hören, etwas — und am liebsten — das Wahre denken, daher bey vorkommenden neuen Begriffen ihre wissbegierige Fragen.

12) Lie-

12) Liebe zu nützlichen Beschäftigungen. Sie finden wirklich in Arbeitsamkeit ihr Vergnügen. Müßiggang, auch geschäftiger ist ihnen eine Last.

Herrschende Fehler, welche mich am meisten beschaeftigen.

1) *Unordnung.* Diese muß ich leider! gestehen, ist bis itzt fast noch allgemein; doch nicht in dem hohen Grade mehr, als anfänglich; bey den größern aber weit mehr, als bey den ganz kleinen, die ich sogleich mechanisch dazu zu gewöhnen gesucht habe. Ich muß auch das bekennen, daß ich mich, nebst meiner Frau, bey den übrigen noch auf uns habenden Pflichten, nicht im Stande sehe: diesen Fehler allein, von Grund aus, auszurotten. Dies muß aber nach meiner Ueberzeugung geschehen, indem mich meine Beobachtungen gelehrt haben, daß die besten, verständigsten Menschen und besonders Hausmütter durch diesen einzigen Fehler sich ungemein viel Ungemach zuzogen. Gegenanstalten und Einrichtungen habe ich genug dazu getroffen; aber um sie wirksam zu machen, erfordert bey sieben Kin-

dern einen ganz eignen Mann. Denn ich rede hier von Unordnung im ganzen Umfange des Begriffs also auch von verkehrter Zeitanwendung, von Unterlassung nöthiger Geschäfte, von nachlässiger oder nur halber Vollendung derselben; also nicht etwa blös von der Lokalunordnung. — Diese schädliche Seelenkrankheit zu heben bin ich hauptsächlich entschlossen, noch eine dritte Person an uns zu ziehen, die mit uns die Erziehung theile. Ich bin selbst sehr begierig, was ich hiergegen noch ausrichten und welche Nachrichten deshalb ich nach einiger Zeit werde geben können.

2) *Unreinlichkeit.* Nicht die grobe, aber die, welche ein feineres Auge sehr beleidigt. Hier muß ich die eben gemachte Bemerkung wiederholen, daß ich die zwey kleinsten weit mehr, als die größern, auf sich halten sehe. Mit diesem besondern Fehler ist überhaupt verbunden.

3) *Viel zu wenig Sorge für das Aeussere.* Haltung des Körpers, Gang, Bewegung der Gliedmassen, Geberden, Sprachton, Nettigkeit und Reinlichkeit und Ordnung im Anzuge

zuge — das sind die beständigen Gegenstände meiner Erinnerung.

4) *Noch zu viel Rauhes in den äussern Sitten.* Auch dieser Fehler ist auffallend genug da und hat schon oft Anlaß gegeben, daß die guten Mädchen von Fremden, die keinen andern, als einen sehr feinen Ton kannten, ziemlich hart und bitter beurtheilt wurden. — Ich muß aber, der Wahrheit gemäß, in Absicht dieser zwey letztern Fehler, einen Theil der Schuld auf mich nehmen. Ich muß sogar gestehen, daß eines dieser Kinder mit einem feinem Ton sich mir zuerst darstellte, als es itzo hat. Doch möchte ich sehr bitten und wünschen, daß man mir dies vergäbe, wenn ich Folgendes zu meiner Entschuldigung anführe:

1) Ich habe vorsetzlich unterlassen, besonders Werth auf das Aeufere zu legen, oder zu besonderer Sorgfalt dafür, anzuhalten um die Aufmerksamkeit der Kinder erst für wichtigere, sie selbst angehende Gegenstände ganz zu gewinnen und sie nicht durch solche Dinge zu zerstreuen, die gerade gewöhnlich lieber beachtet werden und doch im Grunde den wahren Werth des Mädchens hindern und aufhalten.

2) Ich

2) Ich habe es mir zur heiligsten und gewissenhaftesten Pflicht gemacht (die ich freylich nur nach diesem Plane bey Kindern beobachten kann, die mir auf längere Zeit anvertraut werden) sobald die reelle Grundlage sicher und fest gelegt ist; sobald für die Ausbildung des Herzens und Aufhellung des Verstandes das Wichtigste besorgt worden, nun oder dann die Polirung des Aeufsern, des Anstandes, des Tons zur Hauptangelegenheit zu machen und hoffe bey jener Vorbereitung dies Alles sehr leicht nachholen zu können. Man wird nicht in Abrede seyn, dasß ein solcher feiner Ton unter den gesitteteren Ständen in *Gotha* herrsche. Ich schätze mich glücklich unter denselben viele Freunde zählen zu können, die mir den Zutritt in ihre Familien und Cirkel erlauben werden. Von dieser Erlaubniß werde ich dann, wann es Zeit seyn wird, Gebrauch machen, mich oft mehrere Tage in *Gotha* mit denjenigen meiner Zöglinge aufhalten, die so weit gekommen sind, dasß sie mich bald verlassen und nun noch durch Erlernung und Zueigenmachung eines feinen Weltons, auch das äufßere Creditiv ihrer Bemühungen, sich möglichst auszubilden, mitnehmen wollen.

5) Un-

5) *Unachtsamkeit, Elatterhaftigkeit, Unbesonnenheit.* Hauptfehler! und grösstentheils die Quellen von den vorigen!

Grundsätze, die wir in der moralischen Behandlung der Kinder befolgen.

I.

Strengste Gerechtigkeit, so weit nur meine Beurtheilungskraft reicht. Dafs ich für zwey meiner Zöglinge eine besondre Vorliebe habe, kann ich nicht läugnen; aber diese darf nie auf eine etwanige Milderung ihrer Versehen oder Vergrößerung ihres Guten einen Einfluß haben. Das aber bemerke ich, dafs ich gerade gegen diese beyde, schärfer (wie man sich gewöhnlich in den Kinderstuben ausdrückt) zu seyn pflege, d. h. noch unermüdet, ihren Unvollkommenheiten abzuhelfen, noch unablässiger, auch die kleinsten ihrer Versehen zu rügen. Ich habe es bey anzustellenden Prüfungen, bey Beurtheilung, bey Auswahlen zu besondern Vorzügen, bey Erweisen besondrer Liebe, zur Sitte gemacht, immer offen zu Werke zu gehen, dabey nicht nach Personen, sondern nach That-

Thatfachen zu fragen, diese zu untersuchen und die Gründe der Entscheidung anzugeben.

Um dabey allen Ausflüchten, Entschuldigungen und Schwätzereyen, folglich der Fahrlässigkeit jede Hinterthüre abzuschneiden und mir viel Zeit zu ersparen, — sehe ich bey allgemeiner Concurrenz, wo sie alle auf mein Urtheil hoffen, wer von ihnen seine Kräfte am besten gebraucht habe, selten auf Nebenumstände; sondern das nackte Faktum, wie es sich ergiebet, entscheidet. Die Zurückgesetzten, welche sich dann auf Hindernisse berufen, werden damit abgewiesen: *Brauche künftig deinen Verstand und deine Thätigkeit, solchen Hindernissen zu entgehen.* — Darauf sehe ich denn sorgfältigst, daß meine grössere oder mindere Schätzung immer in genauestem Verhältniß nicht nur mit dem mehr oder weniger fleissigen Gebrauch der Kräfte, sondern auch mit der Mannigfaltigkeit ihrer selbst, wie sie sich aus den verschiedenen Jahren, Naturgaben und der verschiedenen Ausbildung ergiebt, stehe. — Um dies desto besser zu können, machte ich die oben erwähnte Abtheilung in drey Klassen.

Auf-

Außer dieser allgemeinen, wo ich das Verhältniß aller gegeneinander bestimme, nach welchem ich wieder alle Arten von Vorzüge bestimmen, kommt eben weiter keine Concurrenz vor; weil immer Gleichheit beobachtet wird und Zänkereyen oder Anklagen gegen einander höchst selten sind. — In Rücksicht einzelner Handlungen dieses oder jenen Kindes halte ich mich niemals, wenn über ihre Moralität zu urtheilen ist bey der physischen Wirkung derselben auf; sondern suche so viel möglich, alle Bewegungsgründe deren sich das Kind nur bewußt war, zu erforschen und hinter die Geschichte der Handlung zu kommen. Wie ich da die ersten Motive finde; so bestimme ich dann mein Urtheil und meine Schätzung derselben. Ein anderes ist eine moralische Lektion über die Handlung, da bleibe ich vorzüglich bey ihren Folgen stehen, weil diese als der sinnlichere Theil der Handlung auf das Kind mehr Eindruck machen. — Uebrigens Gesetz bleibt Gesetz und gewöhnlich unabhängig von Modifikationen die sich Schwäche gegen Kinder oft gern erlaubt. Z. B. Es ist festgesetzt: bey wem ich im Anzuge eine Nachlässigkeit bemerke, wenn wir uns zu Tische setzen, der wird

wird nicht in der Gesellschaft geduldet, sondern weggewiesen und kommt also um die Mahlzeit. Ein Fremder hindert da die Vollziehung dieses Gesetzes nicht; nur daß er vielleicht nichts davon merkt. Viele Aeltern haben das Vorurtheil, um des Fremden willen durch die Finger zu sehen; ich aber sage meinen Kindern, sie hätten mehr als sonst jene Folge in ihrer ganzen Strenge auf sich geladen, weil billig die Gegenwart eines Fremden ein ganz außerordentlicher Antrieb zu größter Aufmerksamkeit auf ihr Aeußeres hätte seyn sollen.

Da ich mich bemühe, immer strenger Gerechtigkeit zu handhaben; so verstehet sich ohnehin, daß ich mich der dazu erforderlichen Eigenschaften, Gegenwart des Geistes, Beurtheilungskraft, Absonderungsvermögen, Wahrheitsliebe, Uneingenommenheit, Bedächtlichkeit und Ruhe, immer mehr zu befeißigen suche.

II.

Der herrschende Ton, in welchem ich mit meinen Zöglinge umgebe, ist, wenn ich mich recht kenne, eine Mischung von Kälte, Wohlwollen und
Laune

Laune, außer wo die Wichtigkeit der Umstände oder des Gegenstandes eine Ausnahme erfordert. Z. B. Ernst und Gesetztheit bey feyerlichen Vorträgen oder unverheelter Ausdruck meiner innigsten Liebe bey einer, in hohem Grade, bewiesener Moralität. — Außerdem muß ich gestehen, gehe ich mit diesem Ausdruck sehr häuslicherisch um, weil ich gesehen habe wie leicht er in Verzärtlung ausartet und wie viel Unheil diese stiftet. Eben so viel richtet auf der andern Seite wieder beständiges Murren, Poltern und Härte an. Deswegen war ich schon sonst immer darauf bedacht gewesen, einen Mittelweg zu finden, um beyde Extreme zu vermeiden, und glaube ihn in dem Ton, den ich eben als den herrschenden angab, gefunden zu haben. Für Aeltern glaube ich, ist das erste Extrem, für Erzieher das zweyte schwerer zu vermeiden. Jene haben im natürlichen Instinkt und in der auf die Kinder so leicht übergetragenen Selbstliebe ein Hinderniß mehr, und folglich in der sich eben hieraus ergebenden Nachsicht einen Antrieb weniger mit unablässigem, ernstem Eifer auf Vollkommenheit der Kinder zu dringen. Letzterer wird und muß den wahren Erzieher vor allem beseelen. Wie oft wird

E

ihn

ihn dieser in seiner Lage, die mehr zur Ungeduld und andern Affektern reizt, als irgend eine andre, hinreißen, besonders bey den häufigen Fehlern der Unachtsamkeit, Unordnung etc. hinreißen, störrisch und heftig zu werden?

Da fand ich nun gerade, daß jener herrschende Ton nicht allein für Entrinnungen seiner eignen Besonnenheit schütze; sondern wirksamer, als jedes andre Mittel, allen Fehlern der Angewöhnung, der Unachtsamkeit etc., die so schwer zu vertilgen sind, entgegen arbeite. Noch mehr: ich fand, daß er bey der Bildung des Mädchen, unter mehrern andern, die man sich erlauben kann, doch der eigenthümlich hierhergehörige und treffende sey, weil er so kräftig auf Geschmeidigkeit des Willens aus Ueberzeugung und bey frohem, lachendem Muth wirkt. Und wer will sich eine andre Gattinn einst wünschen, als eine solche, die gelernt hat, sich in den Willen ihres Mannes, mit heiterer Seele und aus gutmüthiger Ueberzeugung: „dies werde gewiß das Beste seyn“ zu schicken? — Da ich nun hoffe meine Zöglinge mit so viel Verstand zu entlassen, als dazu gehört, einst ihren künftigen Gatten prüfen zu

zu können, „ob er gewöhnlich das Vernünftige wollen“ und sich nureinem solchen zu verbinden: so muß ja das glückliche Ehen geben! Was man sich übrigens bey jener Mischung von Kälte, Wohlwollen und Laune vorzustellen habe, wäre etwa dieses.

1) Kälte d. h. völlige Geistesruhe, die sich durch die mannichfaltigen, oft so kleinen Objekte nicht aus dem Gleichgewicht bringen läßt, bleibt mein Hauptvorthail, der mich in den Stand setzt, immer das Treffende und Richtige zu sagen, welches bey Gemüthern, die für Wahrheit empfänglich sind, allemal unausbleiblich wirkt — der mich vor Blößen, die ich sonst geben würde, schützt — der die Kinder doppelt aufmerksam und mir ihre Achtung erhält.

2) Wohlwollen drücke ich durch Gebarden, Sprachton, sanfteren Wortfluß aus, auch durch Unterscheidung des Ausdrucks welcher sich auf die Sache und dessen, welcher sich auf die Person beziehet. Ich nenne sie meine lieben, guten oder meine armen Kinder, indem ich ihre Fehler als sehr was Verkehrtes nachdrücklich

darstelle. Ich thue ihnen bey groſſer Unzufriedenheit über dieſen oder jenen Punkt, doch alles zu Gefallen, was ſie begehren, in Dingen die auf den vorliegenden Fall keine Beziehung haben. Haſs gegen die Kinder iſt mir etwas Unmögliches — ſcheinbare Verachtung im mildeſten Grade, etwas höchſt ſeltneſ. Daher lieben mich die Kinder auch, wenn ich ſtrafe. Sie ſind feſt überzeugt, daſs ichs immer mit ihnen gut meyne.

3) Laune iſt die Würze, die eigentlich dem Ganzen erſt Neuheit, Geſchmack und die unerwartete, unterhaltende Seite geben muſs. Die Haupteſache liegt darinn, daſs ich den Kindern plötzlich von einer Seite beykomme, die ſie nicht erwarteten, (wodurch ſie aufmerkſam werden) daſs, ich wenn ich kurz und bündig geſagt habe, was ich wollte, zu einem andern Gegenſtand abſpringe, daſs ich ihnen zuweilen unerklärlich bin, daſs ich ihnen nicht Zeit laſſe, empfindlich zu werden, daſs ich eine muntre Wendung nehme, um die Seele wieder aufzuheitern, daſs ich Kleinigkeiten gravitätiſch handle, oft plötzlich abbreche und ſchweige, dann mich wieder in eine ſehr umſtändlich, komiſch

misch detailirende Zergliederung eines jeden Begriffs den sie mir, als Ausflucht, Entschuldigung etc. vorschoben, einlasse, und das so strenge und vollständig, dass sie, wenn nun alle Hinterthüren abgeschnitten sind, oft tausendmal wünschen, doch nichts gesagt zu haben, zehnmal in einem Athem erkennen, völlig Unrecht zu haben und mich bitten, es nun gut seyn zu lassen etc.

Ich kann hiervon keinen recht deutlichen Begriff machen, denn die Natur der Sache besteht eben in beständiger Abwechslung und Neuheit.

Das muss ich nur überhaupt bemerken, dass ich diesen Ton hauptsächlich, bey allen Unterhandlungen und Scenen, die durch Unachtsamkeit, Unordnung, Mangel an Pünktlichkeit veranlasst werden, brauche und mit glücklichem Erfolge brauche. Er verhütet, dass meine Kinder nie maulen oder Regungen von Unwillen gegen den, der ihnen unangenehme Empfindung machen muss, aufkommen lassen. Hauptsächlich aber beugt er der Gleichgültigkeit sowohl als dem Widerwillen vor, die gewöhnlich so

gut bey dem Erzieher, als dem Zögling zu entstehen pflegen, wenn solche Fehler, als ich eben nannte, in die Länge hinaus behandelt werden sollen.

III.

Ich beschäfftige sie fleissig mit den Gründen ihres Verhaltens, und auch des meinigen.

Diese Gründe sind sehr selten positive z. B. *Du solist* das thun — oder thue das, weil ichs *will*; sondern für sich bestehende, die wahren, aus der Natur der Sache, der Welt und des Menschen hergenommenen, so weit ich sie nur auffinden kann, die immer wahr bleiben, die in jedem Verhältniß gelten, die auf keine 10 oder 12 Tafeln eingegraben, aus ihren eignen Ideen und Empfindungen bey einer leichten Erwägung und Vergleichung sich ganz natürlich von selbst ergeben.

Ist z. B. ein Versehen geschehen; so wird erstlich das Faktum genau bestimmt, dann Schritt vor Schritt kaltblütig und ruhig den Ursachen nachgespürt, wo wir dann immer zuletzt auf
einen

einen Grund kommen, der uns nicht weiter gehen läßt, bey dem wir stehen bleiben und eine allgemeine Maxime lernen müssen. Alle unangenehmen Empfindungen, die meine Kinder zu Klagen oder Beschwerden über etwas außer sich, verleiten wollen, fordern mich sogleich auf, solche analytische Entwicklungen durch Hülfe der sokratischen Methode mit ihnen vorzunehmen. Entweder stoßen wir dann auf neue, bisher noch nicht bemerkte Gründe unangenehmer Erscheinungen; oder auf denselben wieder, der schon zu einer andern Zeit entdeckt worden war. Das letzte verursacht allemal Verwunderung, auch wohl Verwirrung; läßt aber auch allemal die alte Maxime fester und tiefer wurzeln, weil sie von neuem probat erfunden worden.

Aehnliche Entwicklungen werden auf der andern Seite über die sowohl wirklich als unter andern Umständen sonst leicht möglich gewesen Folgen angestellt. — So bilden sich die Kinder aus einer natürlichen Philosophie über ihre eignen Empfindungen und Erfahrungen ein Moralsystem, dessen Wahrheit mit jedem Tage neue Belege und folglich neue Stärke erhält, und immer mehr erhalten muß, je

reifer der Verstand wird, dem es gänzlich untergeordnet worden.

Daher kommt es, daß statt schmeicheln, erheben, loben — oder schelten, schmähen, schimpfen gewöhnlich nur raisonnirende Unterredungen mit den Kindern über vorzügliches oder nachtheiliges Verhalten angestellt werden.

Ich glaube, daß diese Methode dazu beitragen kann, dem wahren Verstande des weiblichen Geschlechts, über dessen vernachlässigter Ausbildung eben ein Correspondent klagte, wieder aufzuhelfen. Nächst dem künftigen Erzieher scheint mir auch das Mädchen besonders so behandelt werden zu müssen; weil es, so gut wie jener künftig erziehen soll, dazu vor allem eine sehr richtige Kenntniß von der Seele des Menschen und der Natur seiner moralischen Handlungen braucht, die es nirgends treffender als aus Beobachtung über ihre eigne Natur und aus Entwicklungen der Ursachen, Verhältnisse und Folgen ihrer moralischen Zustände erlernen kann. Kennt es die Gänge seines eignen Herzens genau; so weiß es auch wohin sie führen — von wo sie ausgehen; und dann nur ist es erst

erst im Stande ein Kind sicher und richtig zu leiten.

V.

Ich bin aeußerst geizig mit Wegweisen; in hundert Faellen müssen sie ihn neunzig mal selbst suchen und so finden lernen.

Dieser Grundsatz hängt mit dem vorhergehenden genau zusammen. So wie nur der ein gründlicher Gelehrter werden kann, welcher selbst untersucht; so kann auch nur diejenige Seele sich zu ächter Moralität erheben, die aus eignen Erfahrungen weiß; was beruhiget und was unmuthig macht, was das Gute fördert und was es hindert, was dauerhaften Frieden giebt oder nur vorübergehende Täuschung ist.

Daher halte ich selten meine Töchter in ihrem Gange auf, nicht eher, als bis sie auf auffallende Folgen gestoßen sind — dann lasse ich sie stille stehen und zurück schauen.

Auf die Frage: Was mache ich nun? — gewöhnlich die Antwort: Mache! — Macht es dann das Kind recht, wie doch natürlich oft geschieht; so wird ihm daraus die Unnöthigkeit der ersten Frage einleuchtend gemacht. Han-

delt es unrichtig; so zeige ich die Ursachen und das bessere Verfahren an, oder wenn es ein Kind ist, dem Geduld noch fehlt; so lasse ich es einen zweyten, dritten, vierten etc. Versuch anstellen. Bleibt es gutmüthig und willig dabey; so helfe ich nach, durch liebevolles Zureden, lasse von fern Gründe wetterleuchten. Giebt es aber der Ungeduld nach, so sieht es sich gänzlich verlassen.

Ich glaube das ist der Weg, der mechanischen Hausmütter, die nicht weiter gehen können, als sie es die Großmutter lehrte und die bey den mindesten Abweichungen die sich in der alten Weise ergeben, entweder jammern nach Hülfe, oder wie versteinert da stehen, doch wenigstens etliche weniger zu machen.

VI.

Ich tadle sehr viel, besonders Kleinigkeiten und wo ich weifs, dass ich die Eigenliebe treffe.

Nicht aus Rechthaberey, Eigensinn, oder mit bösem Gesicht, widrigen Ton; sondern gewöhnlich im Tone der ruhigen Bemerkung, oft auch scherzend und mit lachendem Munde. Mein
Zweck

Zweck ist hierbey, der hüftigen Frau, Geduld, anständige Fassung und Pünktlichkeit in ihren Geschäften und Pflichten zu eigen zu machen. Ich kriege deshalb sehr oft Anwendungen förmlich auf eine Fehlerjagd auszu ziehen, wobey ich mir gewöhnlich ein Mädchen besonders, dem gerade jene Tugenden vorzügliches Bedürfnis sind, zum Augenmerk nehme. — Wird der Tadel gut aufgenommen, mit einem anständigen Betragen und dabey das Getadelte sogleich abgestellt; dann breche ich ab, weil der Zweck erreicht ist. Merke ich unrechte Empfindlichkeit, Unlust ihn sogleich aufzuheben, dann wiederhole ich ihn, lauter, eindringlicher, beissender, füge sogleich einen neuen und noch einen und wieder einen hinzu (aber alles ohne Leidenschaft) bis die gewünschte Revolution erfolgt ist. In solchen Fällen stellt sich gewöhnlich nur Trägheit oder Eigenliebe entgegen, zwey Feinde, die nicht anders besiegt werden können, als das man ihnen Fuß für Fuß nachgeheth und nicht eher abläßt, als bis man sie in ihrem letzten Schlupfwinkel erstickt hat.

Daher ist es zur Gewohnheit unter uns geworden, das die Kinder, so wie ich nicht müde

de werde, beständig, achtsam ihre Unvollkommenheiten aufzuspüren, und sie ihnen ohne Hehl und Schonung, aber freundlich anzuzeigen, auch nicht müde werden, sogleich zu verbessern, bis es gut ist. — Dadurch wird das Gefühl ihrer Unvollkommenheit immer stärker und ihre Fertigkeit immer grösser, nicht nur ruhig Beurtheilungen, die nicht schmeicheln, anzuhören und die Ueberzeugung bereit zu halten, daß sie wahr seyn werden; sondern ihre Thätigkeit wird auch immer beharrlicher und fester, bey demselben Gegenstand stehen zu bleiben und so oft zu ihm zurückzukehren, bis man ihm die rechte Seite abgewonnen hat. Denn 1) tadle ich gewöhnlich nur allgemein und nöthige dadurch die Aufmerksamkeit anzustrengen, zu untersuchen, zu vergleichen; 2) nachdem ich getadelt, bleibe ich auch der Beobachter der Verbesserung, nehme jenen nicht eher zurück, als bis diese erfolgt ist.

VII.

Ich wechsle die Formen fleissig, in denen ich das Gute beybringen will.

Daher pflege ich selten ein Erziehungsmittel länger, als einige Wochen beyzubehalten.

So-

Sobald es nicht mehr reizt, nicht mehr lebhaft wirkt, ist es den Kindern alt und gleichgültig geworden. Deswegen wird es also bey Seite gelegt und geschwind ein andres erfunden. Oft ist auch das schon genug, daß ich nur die Zeitordnung ändre, welches bey mir sehr oft geschieht und mit zu den eigenthümlichen Vorzügen der *Familienerziehung* gehört, die solche Abwechslungen allein nur gestattet. Belege zu diesen und andern Grundsätzen, wird man in den Abschnitten „Von meinen Erziehungsmit-
teln“ — „Vom Unterrichte“ — finden. Nur daß will ich hier noch erinnern, daß ich meine meisten Verbesserungen, Fortschritte und größere innere Vollkommenheit meiner Erziehungs-
weise, diesem Grundsätze zu danken habe; weil ich immer bey einer Aenderung, die, an der ältern Methode bemerkten, Fehler zu heben suche.

VIII.

*Heiterkeit muß die herrschende Stimmung
der Kinder seyn.*

Ich sehe diese Stimmung als eines der höchsten irdischen Güter, und alle Hindernisse derselben

selben als die wichtigsten Feinde unsers Glückes an. Deshalb setze ich bey den Kleinsten alles ungezogene, empfindliche Weinen ohne Grund, fast mit den wichtigsten moralischen Hauptfehlern unter eine Klasse; — bearbeite diesen Fehler vor allem zuerst, überzeugt, daß wenn ich erst in einer Kindesseele eine heitre Stimmung herrschend gemacht habe, es auch nun erst die wahre Vorbereitung zur eigentlichen moralischen Bearbeitung, die wahre Empfänglichkeit, für Rath, Vorstellungen, Warnungen etc. erhalten hat. Ich verfolge ihn mit unerbittlicher Strenge, lasse ein weinendes Kind hülflos, schneide ihm allen Beystand ab, gewähre ihm nichts, entferne es aus der Gesellschaft, gebrauche — wenn die Ungezogenheit in beharrlicher Bosheit, wie zuweilen geschehen ist, ausartet, die Ruthe.

Die erste Frage ist allemal, wenn das Verhalten der Kleinen geprüft wird: Haben sie geweint? Diese bestimmt alles, Liebe oder Zurücksetzung, Belohnung oder Ausschließung etc. Sie müssen nicht anders glauben, als daß Heulen mit das Schlimmste sey, was ein Mensch thun könne; dahingegen ich selbst der Meynung bin, daß

—
 daß dies Weinen oder vielmehr Heulen der Kinder fast mehr eine physische Krankheit sey, ein vom ersten Lebensaugenblick an eingewurzelter, thierischer Ausdruck des Unvermögens, den man nur so lange gestatten dürfe, als das Kind noch ganz Thier ist, an dessen Ausrottung aber auch sogleich gedacht werden müsse; als sich die ersten Spuren der Vernunft zeigen. Diese glaube ich dann ungezweifelt zu finden, wenn das Kind zu sprechen anfängt. Itzt hat es edlere, menschliche Mittel seine Bedürfnisse auszudrücken, seine Wünsche mitzutheilen — wozu also noch Geschrey? — Gestattet man dies ferner; so ziehet man sich unnöthigen Aufenthalt zu und läßt diesen Flecken der Menschheit sich immer tiefer einziehen, daß er nachher oft gar nicht herauszubringen ist. — Wer vermag denn was mit Vorstellungen, mit aller Güte über ein schreyendes Kind? Und — um geschwind vom Allgemeinen auf unsern bestimmten Zweck einen Sprung zu thun — wer vermag denn etwas über eine weinende Frau? — Wird denn die edle Thräne, dieser kostbare Vorzug der Menschheit, nicht fast allgemein vom weiblichen Geschlecht gemißbraucht? Das alte Weibergeheul ist ja zum Sprichwort geworden,

den, leider! aber bisher nur immer von der lächerlichen und nicht von der wichtigen Seite angesehen worden, wo mit dem Thränenflusse alle Besonnenheit und alle Empfänglichkeit für vernünftige Vorstellungen weggeschwemmt wird. Ich bin auf alle mögliche Weise von dem grossen Unheil den diese Seelen und Körperkrankheit zugleich, anrichtet; so wie von der außerordentlichen Erleichterung, die sie dem Kranken wie dem Arzt gewährt, wenn er sie gehoben hat, vollkommen überzeugt. Denn das kleinste meiner Kinder, von vier Jahren damals, mit dem schlechterdings nichts anzufangen war, das sich trotzig, verschlossen, eigenfinnig, abgeneigt gegen mich und gegen alles, wozu ich es anleiten wollte, bezeugte und mir jeden Versuch sogleich durch anhaltendes Geschrey (das einigemal so weit ausartete, daß es sich auf die Erde warf oder mit Füßen stampfte etc.) verdarb, — habe ich in kürzerer Zeit, als einem Jahre, so verändert gesehen, daß es itzt wirklich ein lebenswürdiges Kind ist, welches Jeden einnimmt, so gutmüthig, freymüthig, beständig außerordentlich heiter, wissbegierig, sehr thätig, ganz ungemein biegsam und von so zarter Empfindung und leisem Gefühl,

fühl, daß ich es fast blos durch Winke lenke.
 Ich versichre dazu nur fast negative beygetragen
 zu haben. Ich war überzeugt, daß zu allen
 diesen Tugenden die Anlage und der Stoff in der
 Seele lag; daß aber das stete Heulen alles so
 sehr erstickte, und die schönen Sprossen der
 Menschennatur immer wieder so sehr durch das
 Unkraut thierischer Rohheit verwildern liefs,
 daß nichts aufkommen, nichts sich entwickeln
 konnte. — Ich liefs daher fürs erste fast alle
 Sorge für die guten Pflanzen fahren und war
 nur hauptsächlich eifrigst bedacht, dies Unkraut
 durchaus nicht mehr aufkommen zu lassen, es
 überall mit der Wurzel so lange auszurotten,
 bis es gänzlich vertilgt wäre. — Dies glückte
 mir, da ich unablässig diese Unart verfolgte,
 dabey immer nahm und gab, deshalb jedes Inter-
 vall von Heiterkeit mit großer Theilnahme, mit
 vielen Beyfall aufnahm, aber auch bey der er-
 sten Thräne sogleich wieder zur Strenge zurück-
 kehrte; da ich stufenweise gieng und darnach
 die Grade der nachtheiligen Folgen abmafs, z. B.
 erst nur die Abstellung des wilden, anhaltenden
 Heulens, dann des stilleren Weinens, dann des
 Schluchzens und zuletzt endlich, nachdem es
 stufenweise soweit gekommen war, das gänz-
 lich

liche Aufhören auch nur verdrießlicher Mienen verlangte. Jezt mache ich mit diesem Kinde, was ich will. Es ist an mich mit unbeschreiblicher Liebe attachirt; sein ganzer Ausdruck gegen mich, scheint gleichsam Dankbarkeit für das ihm verschaffte glückliche Gefühl einer beständigen Heiterkeit zu seyn.

Erinnern muß ich das noch dabey, daß ich zugleich sehr sorgfältig immer mit auf die mit dem Weinen verbundene, jedesmalige Haltung des Körpers Acht gab (die gewöhnlichste ist Niederbeugen des Kopfes) und diese ebenso wie das Weinen selbst zu verbannen suchte.

In dieser Rücksicht fühle ich wieder das Glück, Kinder die man erziehen soll, recht früh in die Hände zu bekommen; denn gründlich läßt sich dieser Fehler mit allen seinen nachtheiligen Folgen nur in den ersten Jahren der Kindheit tilgen. Nachher bleibt er gewöhnlich haften, nur gewöhnlich in anderer Gestalt, und feltner in der alten. Was z. E. bey den Kleinen Weinen war, ist bey meinen ältern Mädchen eine aufgeworfene Lippe, ein trüber Blick, eine Art Murren, eine unwillige Geber-

berde, ein unanständiger Ausdruck etc. O wie langsam geht es mit Abstellung aller dieser Uebel; fast völlig unwirksam sind dabey Vorstellungen, Erinnerungen und alle gelinde Mittel. Denn es sind lange und tiefeingewurzelte Angewohnheiten, welche das Kind, bey allem guten Willen, bey aller Ueberzeugung, wie schädlich sie sind, doch nunmehr nicht anders ausrotten kann, als wenn es seine Kräfte dagegen außerordentlich und anhaltend braucht. Launigste Behandlung thut hier viel; aber unter meinen ältern Mädchen ist doch eins, die ich nur dadurch zu starker Aufmerksamkeit auf sich selbst (um sich nie solche Aeufserungen zu erlauben) erschüttern kann, daß ich so wie sich die *mindeste Spur* von Unmuth oder verkehrter Empfindlichkeit zeigt, plötzlich alles abbreche, wäre es auch ihr das liebste und angenehmste, und sie sogleich sich zu entfernen bitte. Im Augenblick der Entfernung fühlt sie auch ihr ganzes Unrecht, alles unanständige des Betragens, die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit meiner Behandlung; kömmt nach einiger Zeit heiter zurück, küßt mir die Hand, dankt mit Worten, verspricht zuverlässige Abgewöhnung aus Einsicht (nicht aus Furcht) und wenige

Tage — wieder dieselbe Scene! *Quo semel est imbuta* etc.

Uebrigens kann man nicht glauben, wie sehr die Stimmung zur Heiterkeit überhaupt in unsrer Familie durch den *täglichen Genuß der Natur im Freyen* erhalten und befördert werde! Derselbe ist nicht nur von schätzbarem Einflusse auf Nervensystem, und Blut; sondern auch für Temperament, Seele und Sinn eine unleugbare Beyhülfe zu milderer, behaglicherer Stimmung.

Nachschrift.

Vorstehende Bogen waren schon vor zwey Jahren geschrieben und auch größtentheils gedruckt. Ihre Publikation hielt ich deshalb zurück, weil ich immer noch Muffe und Neigung zu finden glaubte, wenigstens in sofern etwas Ganzes zu liefern, daß ich auch über die Verstandesbildung und den Unterricht etwas ähnliches lieferte, wie es hier über den physischen und moralischen Theil der hiesigen weiblichen Erziehung geschehen ist. Es hat sich aber nicht so fügen wollen.

Wenn indessen meine Neigung für Erziehung, und besonders für weibliche Erziehung immer nicht nur dieselbe geblieben; sondern mit jedem
jedem

jedem Jahre fester und stärker geworden ist: so ist es hauptsächlich bloß derselben zuzuschreiben, daß ich gegen Ende des verflossnen Jahres, das Aeufsere in meinem weiblichen Erziehungsplane etwas verändert habe, ob ich gleich nicht läugnen kann, daß sich meine Meynung über die Ursachen, welche am meisten abhalten möchten, Kinder in eine hiesige Anstalt zu schicken, geändert, und dieß mich mit zu einer Abänderung oder vielmehr Erweiterung des Plans bestimmt habe.

Wie man nämlich aus den hier mitgetheilten Nachrichten und Urtheilen meiner Freunde siehet, zu denen sie durch meine Ankündigung veranlaßt wurden; so war vornämlich der Kostenpunkt der allgemeinste Gegenstand zu Einwendungen. Dieß glaubte ich immer und es veranlaßte mich noch im September des neun und achtziger Jahres folgende Nachricht in die deutsche Zeitung einrücken zu lassen:

„Eben so wenig ich einem edeldenkenden, „vermögenden Vater zutraue, daß er glauben „werde, mit jährlichen 40 Louisd'or sey eine „treue Erziehung seines Kindes hinlänglich ver- „gütet; eben so wenig traue mir doch irgend „jemand zu, daß ich, wenn 10, 20, auch 30, „Louisd'or an der jährlichen Pension von einem „rechtschaffnen, aber nicht begüterten Vater, „nicht angebracht werden könnten, deswegen „seinem Kinde den Eintritt in unfre weibliche „Erziehungsfamilie verweigern, oder es des- „halb weniger treu behandeln würde. Von dem „alen

„allen habe ich das Gegentheil bewiesen.“ Zu gleicher Zeit erklärte ich auch:

„Man hat verschiedenemal erwachsene Frauenzimmer bey mir zu sehen gewünscht. Ich kann auch solche jetzt annehmen, aber nur unter diesen Bedingungen: a) wenn sie ohne Prätension, b) mit vorzüglichem sittlichen Charakter zu mir kommen, c) nur vorzüglich lernen wollen, was einer weiblichen Erzieherinn obliege.“

Zu dem letztern mich zu verstehen, ward ich wirklich bewogen, nachdem sich zwey erwachsne Frauenzimmer in unsre Mitte begeben hatten und ich nun aus Erfahrung wußte, daß, sobald vorstehende Bedingungen beobachtet werden, für beyde Theile hier sehr wesentlicher Nutzen erwachsen könne. Besonders bin ich überzeugt, daß Gouvernanten, vorzüglich noch ganz unerfahrne, ehe sie ihr Amt anträten, auf jeden Fall, sie möchten uns nun nachher mit Beyfall oder Mißbilligung verlassen, hier Gelegenheit einer nützlichen Vorbereitung zu ihrem Berufe finden könnten.

Indessen bin ich doch immer mehr davon überzeugt worden, daß nicht die Kosten, sondern die unrichtigen Begriffe über wahres Menschenwohl, über den Werth der Erziehung, über die Wichtigkeit der weiblichen Erziehung, Vorurtheile gegen *Schnepfenthal* überhaupt, besonders aber entweder Unbekanntschaft oder Unzufriedenheit mit *meiner* Erziehungsweise, und in beyden Fällen daraus entstehender Mangel
von

von Zutrauen — weit gegründete Ursachen sind, warum ich weniger Töchter hier sehe, als wohl noch gebildet werden könnten.

Durch Publikation dieses ersten Fragments habe ich nun der gerechten Beschwerde derer abgeholfen, welche aus Unkunde meiner weiblichen Erziehungsgrundsätze, Anstand nahmen, von der praktischen Anwendung derselben für ihre Töchter Gebrauch zu machen.

Freilich nicht völlig, aber doch hinreichend, um dadurch schon Solche zu bestimmen, ob es der Mühe werth sey, wegen des Uebrigen weitem Nachfragen zu halten. Außerdem darf ich vielleicht, ohne der Bescheidenheit zu nahe zu treten, mich auf meine beyden Schriften:

„*Maria von Bismark, Leipzig, bey Crusius*“ und „*Felsenburg, Gotha, bey Ettinger*“ berufen, in denen ich ganz vorzüglich meine Ideen über die Lage und Bestimmung des andern Geschlechts entwickelt habe.

Freilich fürchte ich aber grade durch diese Ideen, wenn sie bekannt geworden, ein Zutrauen, das ich vorher aus Unbekanntschaft mit derselben nicht befaß, nun aus gänzlicher Missbilligung derselben, auf immer zu verschmerzen. Dennoch haben mich nun fortgesetzte Erfahrungen so sehr von ihrer Wahrheit überzeugt, daß ich sie nicht nur nicht aufgeben kann; sondern mich gedrungen fühle, alles aufzubieten, um sie zu realisiren, und durch den Erfolg das zu beweisen, was, bloß gesagt und behauptet,

gradezu verkehrt und widersinnig scheint, weil es allgemeinen Sitten, Begriffen und Meynungen widerspricht.

Wäre ich reich, oder hätten mir Zufall, Glück, Verdienst, die Unterstützung irgend eines Reichen oder Vermögenden auch nur in soweit verschafft, daß ich ganz sorglos für mein eignes Auskommen, nur mich mit dem Wohle Anderer beschäftigen könnte: so befände ich mich in hinlänglicher physischer Freyheit, um diesen Voratz weit leichter auszuführen, als es vielen, die immer über ihre allzuexcentrischen Plane das dicht vor ihnen liegende Gute, Bequeme und Natürliche übersehen, möglich scheint. Da aber beydes mein Fall nicht ist, so war es bey meinem Entschlusse natürlich auf Mittel zu finnen, die mich, wenigstens dem Erfolg nach, in einer jener physischen Freyheit ähnliche Unabhängigkeit setzen könnten. So entstand der unten folgende Plan zu einer *Compendiösen Bibliothek*, deren Anlegung ich, trotz aller Schwierigkeiten, nur im Bewußtseyn der willfährigen Unterstützung mehrerer verehrungswürdigen Männer, mit denen ich das Glück habe, in Verbindung zu stehen, wagen konnte.

Auf Unterstützung derselben beruhet nun freilich alles. Und ich sahe leicht, wenn ich auf diese von Menschen, so wie sie in der wirklichen Welt am gemeinsten sind, rechnen sollte, sie in sich selbst, ohne Rücksicht auf meinen Privatweck, so viel Werth und Interesse haben müßte, daß sie hinlänglich zur Theilnahme reizte,

te, und diese bey ihrer Fortdauer auch zu unterhalten im Stande wären. Nach der bisherigen Zahl der Subscribenten scheint es, daß ich mich nicht geirret habe. Höchst wahrscheinlich kommen alle Fächer zu Stande. Das Freymaurerheft ist bereits erschienen. Die übrigen werden folgen, und das desto schneller, je gewisser nur vor der Hand die Hoffnung der Schadloshaltung in der Zahl der Subscribenten steigt. Denn Ueberschuß ist nicht eher zu hoffen, als bis erst mehrere Fächer dieser Bibliothek hinlänglich verbreitet und *zielen* bekannt geworden, welche selbst durch den Augenschein sich von dem Nutzen, den jedem Besitzer dieselbe für seine Fächer gewähren wird, überzeugen und sie daher um ihrer selbst willen zu unterstützen, bewogen werden können.

Nur diese Bekanntwerdung, diese Selbstprüfung zu befördern, darum bitte ich in so dringendem und angelegentlichen Ton, zu welchem mich feste Zuversicht des glücklichen Erfolgs nur stimmen kann, nochmals alle Hell- und Gutdenkende, unter meinen Lesern und Leserinnen; vorzüglich diejenigen, welche den glücklichen Wirkungskreis haben, durch ihr Ansehen, durch das Organ öffentlicher, allgemein gelesener Blätter sehr viele zu Entschliefungen, die dem ganzen Unternehmen günstig seyn würden, stimmen zu können.

Der Verfasser.

Compendiöse Bibliothek der *gemeinnützig-*
sten Kenntnisse für *alle* Stände.

Eine Gesellschaft von 30 Litteraturfreunden hat sich vereinigt diese Bibliothek zum Vorthail des größern Publikum anzulegen. Sie erklärt folgendes vorläufig, um einigermaßen einen Begriff von ihrem Unternehmen zu geben.

1) Diese Bibliothek umfasset *alle* Kenntnisse, welche nicht das herkömmliche Eigenthum einer einzigen gelehrten Klasse sind, sondern das Interesse mehrerer Stände und eines jeden Menschen von edlem Herzen, hellem Kopfe und Sitten beschäftigen.

2) Sie stellt diese Kenntnisse in ihre Fächer *geordnet* auf; so daß jede Wissenschaft ihre *eigne* Abtheilung in *eigenen* Heften bekommt, welche *für sich* bestehen und fortlaufen. Jeder hat alsdann die Freyheit die *ganze* Bibliothek, *oder einige* Abtheilungen derselben, *oder nur das einzige* Heft seiner Lieblingswissenschaft mit zu halten.

3) Dadurch unterscheidet sie sich also wesentlich von allen bisherigen Instituten dieser Art, die entweder alles umfaßten, oder sich nur auf eine einzige Wissenschaft beschränkten. Im ersten Fall mußte man mit Mühe und Zeitverlust das Brauchbare für sich herausfuchen und doch das Uebrige mit bezahlen. Aus unsrer Bibliothek

thek kann man genau auswählen, was man wünscht, und erhält es um den wohlfeilsten Preis.

4) Dafs sie auf der andern Seite vor Bibliotheken, einzelner Wissenschaften wieder das voraus habe, nicht nur diese einzige Art von Kenntnissen, sondern auch zugleich alle andere mit zu umfassen, erhellt für sich; wobey aber noch das zu bemerken ist, dafs hier keine Kritiken, Recensionen etc. sondern durchaus *nichts als Auszüge* geliefert werden, welche Vollständigkeit, Bündigkeit, Deutlichkeit und Kürze haben sollen, so weit es nur möglich ist diese Eigenschaften zu vereinigen.

5) Man calculirt bey der Anlage dieser Bibliothek auf folgende Klassen des Publikum.

a) Nicht blos auf Dilettanten, sondern auch auf solche Kenner, deren Vermögensumstände es nicht erlauben, sich das Neueste und Beste aus dem weitläufigen Reiche der Literatur anzuschaffen. Diels ist leider! zum Schaden der Wissenschaften, der Fall bey dem grössten Theile der Gelehrten.

b) Auf solche, welche zwar für ihr eigentliches Fach den nöthigen Aufwand machen können und machen — aber eben deshalb nun sich ausser Stande sehen, noch für ein andres, auch noch so interessantes, litterarisches Fach etwas aufzuwenden.

c) Auf solche, welche bey allem Vermögen und Willen, doch Anstand nehmen, sich bey der un-

ungeheuern Menge von Schriften zu einer Wahl zu entschliessen, oft auch nicht die gehörigen Kenntnisse besitzen von Recensionen sich nicht leiten lassen mögen, doch aber *in nuce* eine vollständige Uebersicht dessen haben möchten, was jede Messe ihrem Fache an neuem Zuwachse mitgebracht hätte.

6) Zum Besten dieses grossen Publikum wird diese Bibliothek von allen deutschen Schriften, Journale nicht ausgenommen, welche zur Michaelismesse 1788. erschienen sind, dann Auszüge liefern, wenn sie wirklich wesentlichen Inhalt für eines der Fächer dieser Bibliothek haben — und mit diesen Auszügen von Messe zu Messe fortfahren.

7) Die Fächer dieser Bibliotheken sind folgende: a) *Der Landmann*. In den für diesen bestimmten Heft wird nichts geliefert, als was zur Oeconomie gehört und sonst die eigentliche Bestimmung des Landmanns angehet, mit simplen und dem Landmann völlig verständlichen Vortrage. b) *Der Bürger*. Künste, Handwerker und seine eigne Bestimmung. c) *Der Kaufmann*. Alles was zum Handel gehört. d) *Der Künstler*. Schöne Künste. e) *Der Geistliche*. In dieses Heft kommt alles, was die Religion und die populäre Theologie angehet, besonders Bibelerläuterungen. f) *Der Pädagoge*. Erziehung und Unterricht, vorzüglich in praktischer Rücksicht, folglich als Handbuch für Eltern. g) *Der Arzt*. Die populäre Heilkunde, nebst Diätetik etc. h) *Der*

h) *Der Rechtsgelehrte.* Alles was jedem Bürger in den gewöhnlichen bürgerlichen Verhältnissen zu wissen nütze ist, z. E. was zur Gültigkeit eines Testaments gehört. i) *Der Geschäftsmann.* Cameralia Finanz - Polizey - Hof- und Regierungsfachen. k) *Der Soldat.* Alles das Militair betreffende, so weit es nicht höhere wissenschaftliche Kenntnisse voraussetzt. l) *Das Weib.* Alles was zur Bestimmung dieses Geschlechts gehört. m) *Der Mensch.* Alles was zu seiner besondern Natur nach Körper und Seele gehört. n) *Der Philosoph.* Alles die verständigen Verhältnisse der Dinge und Wesen angehende. o) *Der Physiker.* Materielle Verhältnisse der Dinge. p) *Der Arithmethiker.* Alles zum Rechnungswesen gehörige. q) *Der Mathematiker.* Enthält blos das Gemeinnützigste aus der Geometrie, Mechanik und Optik. r) *Der Astronom.* s) *Der Baumeister.* t) *Der Minerloge.* u) *Der Botaniker.* Alles die Pflanzen betreffende. u) *Der Zoologe.* Alles das Thierreich angehende *). w) *Der Geograph.* Besonders Auszüge aus Reisebeschreibungen. x) *Der Historiker.* Besonders auch Lebensbeschreibungen. y) *Der schöne Geist.* Besonders Auswahl der besten Gedichte; Auszüge aus Romanen und Schauspielen mit Auführung der besten Stellen. z) *Der Freymaurer.* Alles geheime Gesellschaften angehende. zz) *Der*

*) In den Nummern u und v, werden mehrere Stände, besonders aber läger und Förster Befriedigung finden.

22) *Der Lückenbüßer.* In dieß letzte Heft kömmt alles nützliche, was nicht füglich in eines der vorigen paßt.

8) Ein jedes dieser 26 Hefte wird niemals unter 6 Bogen halten. Der Subscriptionspreis für jedes Heft, deren achte einen Band machen, ist 4 g. Gr.; folglich auf einen Band, der über zwey Alphabet stark wird, ein Conventions-thaler. Bis zum achten Hefte ist man gebunden, die Subscription zu halten. Mit jedem neuen Bande kann man nach Belieben fortsetzen oder abgehen.

9) Die Erscheinung der Hefte sowohl für sich, als auch ihrer Fortsetzung ist an keine bestimmte Zeit gebunden, damit man ohne Ueber-eilung gehörig auswählen und die Subscribenten möglichst befriedigen könne. Doch wird unter den 26 Nummern diejenige den Anfang machen, zu welcher sich so viele Subscribenten finden, als nöthig sind, um bey dem wohlfeilen Preise erst kostenschadlos gehalten zu werden: Die einzelnen Subscribenten werden nicht genannt; sondern nur in runder Zahl auf einem jeden Hefte bemerkt.

10) Auf möglichste typographische und literarische Oekonomie wird auch gesehen. Enger Druck, das weißeste Druckpapier, und auf den Umschlag jedes Heft die Anzeige a) solcher Bücher, welche keines Auszugs fähig sind und wo nicht von einem doch von einer Gesellschaft angeschafft zu werden verdienen; b) aller

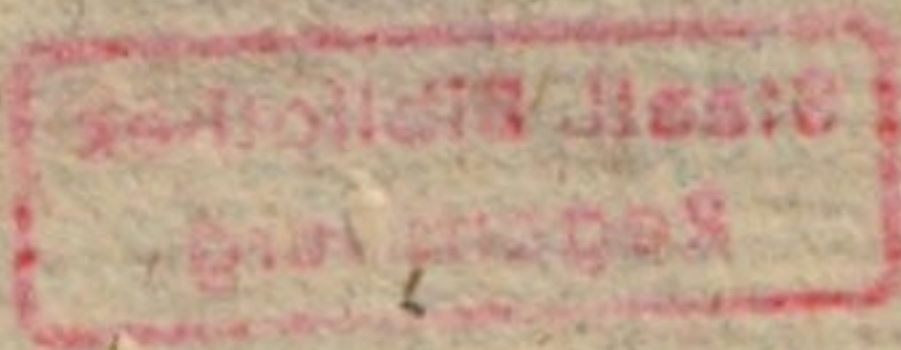
aller Auctionen von denen man uns die Catalogen zuschickt. wo denn die Liebhaber der Literatur neue Gelegenheit haben werden, ihre Büchersammlungen wohlfeilen Preises zu vergrößern.

11) Dem ersten Heft wird, wo es angehet, eine systematische Uebersicht der ganzen Wissenschaft, von der es handelt, als Leitfaden vorgesetzt, nach welchem man die Auszüge ordnen wird. Nach jedem Bande folgen die nöthigen Register aufs vollständigste.

12) Hauptgesetz ist es, eine Materie die schon einmal in diesen Heften abgehandelt worden, nicht aus spätern Schriften noch einmal zu excerpiren. Aber Ergänzungen aus frühern Schriften zur vollständign Einsicht und zum deutlichern Verständniß der besondern Materien, neue Aufschlüsse, Verbesserungen, Zusätze wird man mit Beziehung auf den ersten Aufsatz, aus ältern und neuern Schriften desto sorgfältiger aufsuchen; so, daß das Ganze mit der Zeit die vollständigste Encyclopädie werden muß.

13) Der Gewinn ist zur Erziehung verwaifeter Mädchen ohne Vermögen bestimmt, worüber in dem 1) Heft für das Weib das Nähere gemeldet werden soll. Soviel von diesen 26 Nummern in Gang kommen und bleiben, so viel Mädchen werden erzogen,

14) Alle



14) Alle Subscribenten wenden sich an die ihnen zunächst gelegenen Postämter mit welchen das *Kaiserliche Reichspostamt zu Gotha*, welches die Hauptspedition übernommen, Abrede getroffen haben wird. Buchhandlungen wenden sich an die *Ettingersche Handlung*. Durch eine von beyden Adressen können uns auch, aber *frankirt* von den Verlegern diejenigen Schriften zugesendet werden, deren Inhalt sie am ersten bekannt gemacht zu sehen wünschen.

Geschrieben im October 1788.

Die Gesellschaft der Literaturfreunde.

die
veh
tha
Ab-
gen
ng
ns
ti-
n-
n
3

André, Christian Carl, 1763-1831

Bildung der Töchter in Schnepfenthal

Bd.: 1

Göttingen 1789

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.249

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301431-5